

PODIUM

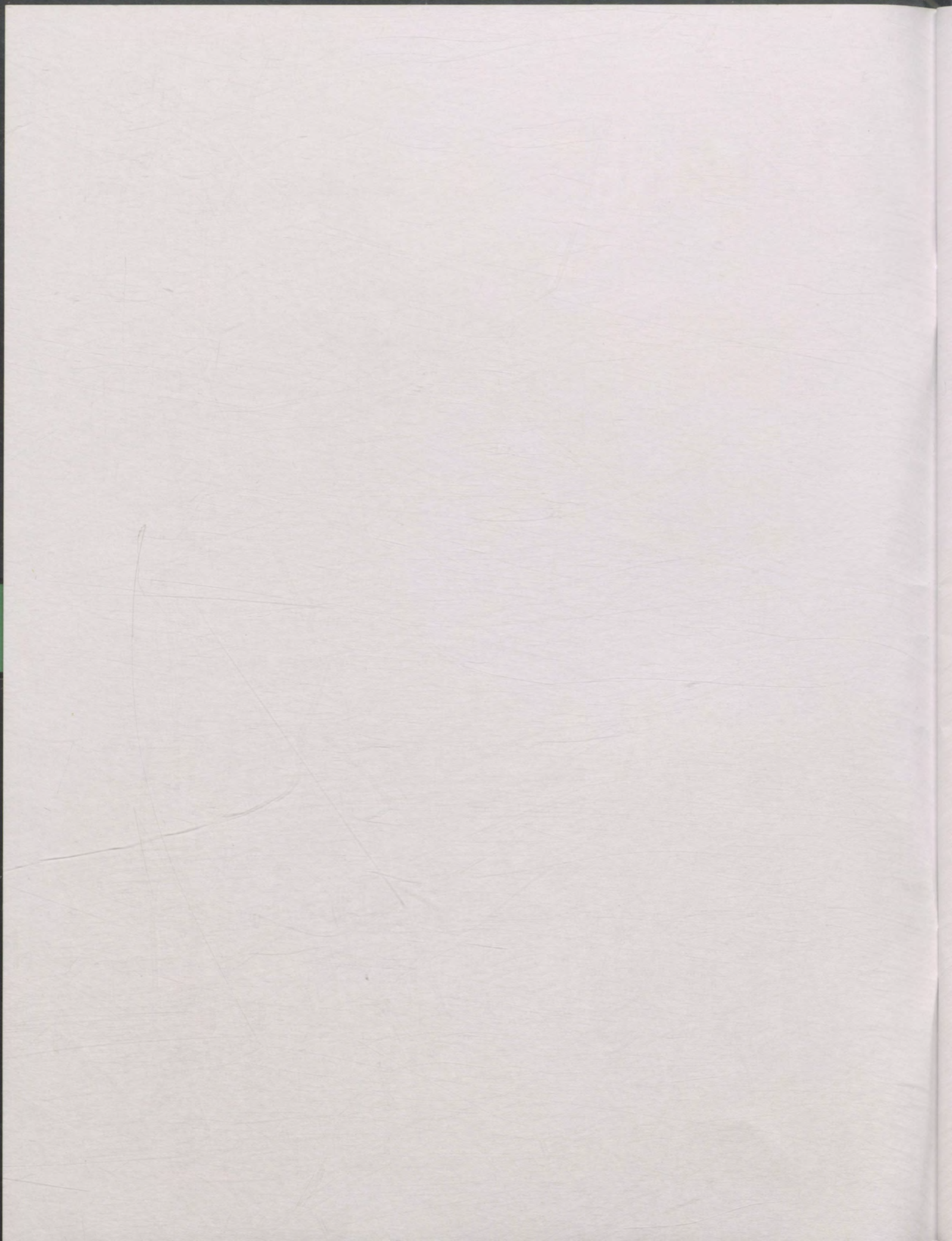
MAGAZIN

Hochschule
für Musik
Würzburg
university of music



AUSGABE N° 01/12





 WIR. IHR. SIE.

Eine ganze Reihe bunter Hefte habe ich hier im Regal stehen. Jahrzehntlang wurden an der Hochschule für Musik Würzburg die sogenannten »Hochschulmitteilungen« veröffentlicht. Als Deutschlands älteste Musikhochschule, die dieses Jahr auf ein 215-jähriges Bestehen zurückblicken darf, betreten wir mit diesem Format also kein Neuland. Und wenn ich im Heft von 1977 blättere und lese, was der damalige Präsident Prof. Hanns Reinartz geschrieben hat, so befinde ich mich in bester Gesellschaft wenn ich mir wünsche, dass hiermit ein Kontaktorgan geschaffen ist, »welches nicht nur den engsten Kreis erreicht, sondern auch den regelmäßigen Informationsfluss an die Institutionen des öffentlichen Lebens« gewährleistet, und jene, so schreibt Reinartz weiter »die von den Vorgängen musikalischer Ausbildungsinstitute Kenntnis nehmen wollen.«

So ist dieses Heft genau diesem Thema gewidmet. Mit über 250 jährlichen öffentlichen Veranstaltungen ist es ja schon für Hausinterne schwierig, nichts zu verpassen. Daher finden Sie hier eine Auswahl an Berichten über vergangene Veranstaltungen und Entwicklungen an der Hochschule.

Wie kommen nordischer Wind und 1,2 Millionen Euro in unsere Boxbeutelstadt? Wer war Stargast bei den Tagen Alter Musik? Was bewegt Studierende und einen jungen Regisseur, sich mit einer jüdischen Dichterin Würzburgs auseinanderzusetzen? ... es tut sich unbeschreiblich viel!

Mein tiefempfundener Dank geht an all diejenigen, die unsere Hochschule mit derart viel Leben bereichern. Die 250 Lehrenden und über 650 Studierenden unseres Hauses bilden gemeinsam ein gewaltiges Potenzial, welches den Inhalt dieses Heftes überhaupt erst ermöglicht. Bei der Redaktionsarbeit wurde deutlich, dass die ganze Fülle gar nicht erschöpfend abzubilden ist. Die graphische Gestaltung übernahmen zwei Studentinnen der

FH, die damit eine ihrer Studienleistungen erbracht und den Inhalt in eine ansprechende Form gebracht haben. Sie studieren bei Prof. Uli Braun, Lehrer für Grafikdesign und Typografie an der Fachhochschule und zugleich Mitglied in unserem Hochschulrat; ihm und den beiden Damen sei an dieser Stelle ebenfalls herzlich gedankt. Initiiert wurde diese Konstellation von Prof. Dr. Thomas Münch, der die Kooperation hergestellt und das Magazin in dieser Form maßgeblich mit entworfen hat. Vizepräsident Prof. Dr. Christoph Wunsch und Frau Julia Erche als Leiterin der Hochschulkommunikation haben das Projekt nun vollendet.

Es wird sich von diesem Punkt an weiter entwickeln, worauf ich sehr gespannt bin. Mit den Rubriken wie »Lebendig« oder »Bewegt« ist dies ein erklärtes Ziel dieser Veröffentlichung. Unter »Fokussiert« finden Sie Artikel, die den Leser neben den Berichten über Gewesenes und Zukünftiges mehr über den musikalischen Tellerrand hinaus blicken lassen. So freue ich mich sehr, dass dieses Mal der Kollege und emeritierte Professor für musikwissenschaftliche Fächer, Klaus Hinrich Stahmer, einen Blick auf die Interpretation der Musik durch die Augen echter Kenner wirft.

Ihr lieben Ehemaligen, auch Euch ist dieses Heft zgedacht, Ihr habt das Haus so lange geprägt.

Viel Spass nun mit der ersten Ausgabe »Podium«.

Ihr
Prof. Helmut Erb
Präsident





039



012



042



014



052



025



022

LEBENDIG

- 003 *Editorial*
- 006 *Sinfoniekonzert des
Hochschulorchesters
Premiere eines Professors*
- 008 *Das soll zusammen gehen?
Konzert Kammerorchester*
- 008 *Das Oratorium »Elias«
ein Projekt*
- 009 *Rossis »Orfeo«
ein Drama mit
Augenzwinkern*
- 010 *»Cosi fan tutte«*
- 012 *Tage der alten Musik
30-jähriges Jubiläum*

BEWEGT

- 014 *Nordischer Wind
Interview mit Professor
Ari Rasilainen*
- 019 *Das ganze Spektrum
der Farben
Interview mit Professor
Nimrod Guez*
- 022 *Offbeats
Neue Impulse im Jazz*

FOKUSSIERT

- 025 *Berühmte Interpreten im Talk
eine fiktive Podiums-
diskussion*
- 032 *Neuland betreten
Erfolgreicher Bund-
Länder-Antrag*

FORSCHEND

- 035 *Forschung in der
Musiktheorie
Bericht von Prof. Tschirch*
- 036 *Publikationen
von Prof. Dr. Henzel*
- 037 *Herausgegeben
»Sidney Corbett – Einblicke
in sein kompositorisches
Schaffen«*

FAMILIÄR

- 038 *»Aus einer anderen Welt ...«
Fundament für
künstlerisches Projekt*
- 039 *Engagiert
Edith Volz-Holterhus*
- 040 *E-ON Kulturförderpreis*
- 042 *Zwischen Traum und
Wirklichkeit*

- 044 *Studienfahrt Dresden 2012*
- 046 *Überäume erstrahlen in
neuem Glanz*
- 047 *Klangvolle Neuanschaffung
Lenter-Orgel*
- 049 *Ein Abend für
Berthold Hummel*
- 050 *Debüt in der Carnegie Hall
ein großartiges Erlebnis*
- 051 *WESPE sucht*
- 052 *Mit Großzügigkeit und
Leidenschaft
Interview mit Stifterin
Hermine Werner*
- 054 *Das Lebenswerk von
Ilse Singer
Nachklang*
- 056 *Von-der-Goltz-Stipendium*
- 057 *Nachruf*

BUNT

- 058 *Wettbewerbe und Stipendien*
- 060 *Veröffentlichungen*
- 061 *Erfolge*
- 062 *Ereignisse*
- 040 *Impressum*

SINFONIEKONZERT

des Hochschulorchesters – Premiere eines Professors

Der finnische Dirigent Ari Rasilainen stellte sich mit einem ganz persönlichen Programm am Hochschulpodium als neuer Professor für Orchesterdirigieren vor.

Unter seiner Leitung spielte das Sinfonieorchester die »Palace Rhapsody« des zeitgenössischen finnischen – ob schon in Russland geborenen – Komponisten Aulis Sallinen. Rasilainen ist ein ausgewiesener Kenner von Sallinens Kompositionen, hat er doch einen Großteil seines sinfonischen Werkes auf CD eingespielt. Mit Jouni Kokora als Gast erklangen finnische Lieder aus der Feder von Yrjö Kilpinen. Dieser studierte längere Zeit die deutsche Liedtradition von Schubert, Schumann und Wolf und ließ sich dabei für viele eigene Liedvertonungen inspirieren.

Nach der Pause dirigierte Ari Rasilainen die 5. Sinfonie von Peter Tschaikowsky, eine seiner großen späten Sinfonien. Das Publikum war begeistert vom präzisen und ausdrucksstarken Dirigat Rasilainens und der dynamischen Bandbreite des Hochschulorchesters.

Am Folgetag wurde das Programm beim Bronnbacher Frühling in Gedenken an den verstorbenen Bratschen-Professor Reiner Schmidt wiederholt. ||

AUTOR ——— Dagmar Ungerer-Brams

FOTO ——— HfM Würzburg



Ari Rasilainen mit dem Sinfonieorchester
»Palace Rhapsody«.

»DAS SOLL ZUSAMMEN GEHEN...?«

Konzert des Kammerorchesters beim Mozartfest 2012

... Ja, das geht zusammen. Und sogar sehr gut. Mandoline, Trompete, Klavier und Kontrabass sind die Protagonisten in der Sinfonia Concertante in Es-Dur von Leopold Koželuch (1747–1818). Und es ist wie Vanille im Chili: Auch wenn man meinen könnte, sie müsste doch geschmacklich untergehen, ist die Mandoline nicht nur Gewürz, sondern vollwertige Zutat.

So war Katsia Prakopchyk auf ihrem Instrument die süße Versuchung des Abends. Sie war Gast, neben den hauseigenen Solisten, nämlich Markus Bellheim am Klavier und Michinori

Bunya am Kontrabass. Der Präsident selbst, Prof. Helmut Erb, spielte Trompete. Es ist das traditionsreichste Konzert der Hochschule, durch die das Mozartfest ja gegründet wurde. Die Leitung hatte Prof. Ari Rasilainen, der das Kammerorchester frisch und flexibel mit Mozarts erster Sinfonie Es-Dur, der Haffner-Sinfonie und der Sinfonie D-Dur F 29 vom Mozartzeitgenossen Josef Mysliveček (1737–1781) präsentierte. Ein feines 4-Gänge-Menü. ||

AUTOR ——— Julia Erche

DAS ORATORIUM »ELIAS«

Ein Projekt der Schulmusikabteilung

Seit nunmehr fünf Jahren hat Prof. Jörg Straube, dem die praktische Ausbildung der Schulmusiker sehr am Herzen liegt, eine Projektwoche ins Leben gerufen, die alle Kräfte der Schulmusikabteilung bündelt und den Studenten ermöglicht, an der Konzertvorbereitung und Durchführung sowohl organisatorisch als auch musikalisch mitzuwirken.

Chorsinfonische Werke wie Haydns »Schöpfung« und »Jahreszeiten«, Händels »Messias« (in der Mozartfassung), Mozarts »Davide penitente« und »Requiem«, sowie Mendelssohns »Paulus« wurden in den letzten Jahren erfolgreich musiziert. In diesem Jahr stand Mendelssohns »Elias« auf dem Programm.

Am 6. Januar begann die einwöchige Probenphase mit Chor und Orchester

der Schulmusikabteilung, unterstützt von engagierten Diplomstudenten. Die Konzertdirigate wurden unter die fortgeschrittenen Schulmusiker höherer Semester aufgeteilt, die sich zuvor im Einzelunterricht intensiv darauf vorbereitet hatten.

Die Besonderheit des Projekts liegt in der hohen Eigenverantwortung, die man den Studenten anvertraut, um sie auf ihre zukünftigen Aufgaben im Schuldienst vorzubereiten. Dazu gehören u. a. Zusammenstellen des Orchesters, Auswahl der Solisten, Erstellen der Probenpläne, Werbung und Gestaltung des Programmheftes. Während des gesamten Projektes werden die Studierenden dabei von Prof. Jörg Straube und Matthias Beckert begleitet und unterstützt.

In Kooperation mit Würzburger Schulen gab es am Vormittag des Konzerttages ein moderiertes Konzert für Schüler der 5.-7. Klassen. Garniert mit repräsentativen musikalischen Passagen wurde die Handlung schülergerecht von zwei studentischen Moderatoren dargestellt. Besonders eindrucksvoll war dieses Erlebnis für einzelne Schüler, die das Konzert unmittelbar bei den Ausführenden auf der Bühne miterleben durften.

Die Gesamtauführung am Abend im vollbesetzten großen Saal der Musikhochschule wurde ein großer Erfolg. Den Ausklang bei der gemeinsamen Nachfeier hatten sich die Studenten redlich verdient. ||

AUTOR ——— Matthias Beckert



EIN DRAMA MIT AUGENZWINKERN

Rossis »Orfeo« auf der Hochschulbühne

Die Oper »Orfeo« des Italieners Luigi Rossi war 1647 die erste Oper, die in Frankreich aufgeführt wurde. Auf der Bühne der Hochschule gab es ebenfalls viele Premieren: Etliche Studierende aus jüngeren Semester standen erstmals auf der Opernbühne und eroberten prompt die Gunst des Publikums. Die Mainpost feierte: *»So galt der vehemente Applaus Spielfreude, Enthusiasmus und Sangeskunst gleichermaßen.«* (vom 15.07.2012).

Die vom Komponisten auf sechs Stunden konzipierte Barockoper wurde in einer auf zweieinhalb Stunden gestrafften Version gegeben. In ihrer Variabilität war die Bühnenausstattung gleichermaßen zurückhaltend wie überzeugend. Regie hatte Prof. Holger Klembt, die musikalische Leitung des Barockorchesters hatte Prof. Jörg Straube. ||

AUTOR ———— Dagmar Ungerer-Brams

FOTOS ———— HfM Würzburg

»SICH MIT MOZART ZU BESCHÄFTIGEN, IST DER REINE BALSAM.«

»Così fan tutte« in der Opernschule

»Warum ich sie betrogen habe? ... Sie fragen mich? Sollt' es Ihnen noch nicht aufgefallen sein, was für komplizierte Subjekte wir Menschen im Grunde sind?«, meint Arthur Schnitzler in »Das weite Land« viele Jahre nach Mozarts Oper »Così fan tutte«. Bei Schnitzler wie bei Mozart: Die Menschen – oder Hauptdarsteller – sollten nicht auf die Treue ihrer Angetrauten wetten...

Scheint das jugendliche Alter von Studierenden geradezu perfekt zum Opernstoff um zwei verlobte junge Pärchen zu passen, so müssen die darstellenden Sänger doch sehr erwachsen und erfahren sein, um sich als Mozartsänger auf der Bühne zu präsentieren. Denn die Partien sind umfangreich und anspruchsvoll.

Prof. Holger Klemmt als Opernschulleiter hat nach »Le Nozze di Figaro« und »Don Giovanni« die Studierenden wieder in das Wagnis »Große Oper von Mozart« geschickt – und abermals gewonnen: beim begeisterten Publikum, das alle Vorstellungen förmlich überrannte, bei den Gesangsstudenten auf der Bühne und ebenso bei der Presse.

Frank Kupke in der Mainpost vom 12.02.2012:

»... Treue ist eine Illusion. Jeder muss seines Weges gehen. Der Schluss ohne Happy End ist provokant und konsequent. Das Ende schert sich nicht um biedere Aufführungssitten und ist dennoch stimmig. Stimmig waren bei der Premiere nicht zuletzt die musikalischen Leistungen. Allen voran das Hochschulorchester, das unter Yuuko Amanuma die Partitur mit Esprit und Detailgenauigkeit umsetzte. Stimmlich und konditionell stets auf der Höhe zeigten sich insbesondere die umwerfende Anna Nesyba als Fiordiligi und der fabelhafte Bassbariton Felix Rathgeber als Don Alfonso. Mit jeder Menge Bühnenpräsenz agierten Andrea Jörg, die eine kecke Despina gab, und die Mezzosopranistin Judith Beifuß (Dorabella) sowie der hellwache spritzige Chor. Maximilian Argmann (Ferrando) überzeugte vor allem zu Beginn und gegen Ende, während der Bariton Janno Scheller in den lyrischen Nummern seine Stärken hatte.«



AUTOR ——— *Dagmar Ungerer-Brams*

FOTO ——— *HfM Würzburg*

TAGE DER ALTEN MUSIK

30-jähriges Jubiläum in Würzburg
vom 26. bis 29. Januar 2012

An nur sechs Hochschulen in Deutschland erhalten Studierende Unterricht und Kunde im Spiel auf historischen Instrumenten. Barocktrompeten, Violinen mit Darmsaiten, Blockflöten sind die Herausforderungen, der sie sich mit junger Begeisterung stellen. Was sie wohl anzieht? Vielleicht der vermeintliche Prunk der höfischen Barockmusik – oder die improvisatorische Freiheit, die ein Stadtpfeifer hatte, wenn er einer Melodie mit Trillern, Prallern oder Doppelschlag den nötigen Pfeffer verpasste?

Das zahlreiche Würzburger Publikum zeigte jedenfalls, dass es sich dafür interessiert. Unter der Festivalleitung von Dr. Pauline Nobes, Professorin für Barockvioline und der Mitwirkung weiterer Dozenten aus der Abteilung für Historische Instrumente konnte man die Vielfalt der hauseigenen Kräften sowie der Gäste aus England, Spanien und der Schweiz vorteilhaft präsentieren.

So wurde Licht in zum Teil völlig unpopuläre Winkel des historischen Repertoires gebracht: Kammerkonzerte mit *L'Italia Barocca*, Steigleders Tabulaturbuch *Dass Vaterunser* und *Arabesque* – Musik am Hofe Louis' XIV. Hinzu kamen anregende öffentliche Workshops zur Viola d'Amore und zur Viola da Gamba, sowie ein Vortrag von Stefan Fuchs, ein Round Table zu Vokalintavolierungen und eine Instrumenten- und Notenausstellung.

In Verbindung mit der Universität Würzburg wurde ein musikalisches Schauspiel *Fronimo oder: Die Kunst, auf Saiten zu singen* dargeboten. Der Höhepunkt hier war ein Konzert des Barockgitarristen Xavier Díaz-Latorre aus Barcelona mit Werken von Murcia, Guerau und Sanz. Für die Veranstaltung interessierten sich auch die regionalen Medien: Schon bei der Eröffnung im Wenzelsaal im Rathaus und dem Turmblasen vom Grafeneckart berichteten TV Touring und die Mainpost darüber, wie der Oberbürgermeister die langjährige Bedeutung der Hochschule als Kulturträger in Würzburg betonte.

Unter dem Titel *Festlicher Barock* spielte das Barockorchester der Hochschule zum Abschluss ein facettenreiches Programm. Es erklangen Werke von Biber und C.P.E. Bach bis Montéclair und Telemann, sowie die feierliche *Orchestersuite Nr. 3* von J. S. Bach mit strahlenden Naturtrompeten und einem großen Ensemble. In der tragischen *Montéclair-Cantate* rührte die dra-

matische Gestaltung der Sopranistin Anna Nesyba, sensibel begleitet von Henrike Seitz und Martina Styppa.

Barocke Pracht brachte die Aufführung der *H-Moll Messe* von J. S. Bach unter der Gesamtleitung von Prof. Jörg Straube mit dem transparenten Klang des Vokalensembles und des auf historischen Instrumenten virtuos musizierenden Barockorchesters in die Kirche St. Stephan. Dieses Orchester unter der Leitung von Pauline Nobes und Michael Niesemann ist deutschlandweit das einzige dauerhaft zusammen spielende barocke Studentenorchester.

Als Stargast der Tage Alter Musik konnte der weltberühmte englische Countertenor James Bowman gewonnen werden, der mit seiner exzellenten Stimme bei dem Konzert *Sünde und Strafe* mit dem Ensemble Rhapsody im Toscanasaal brillierte. Sein verschmitzter Charme und seine Professionalität bereiteten neben dem Vergnügen des Zusehens und Hörens auch die Möglichkeit, sich beim zweitägigen Meisterkurs etwas von ihm abzugucken.

Appetit auf seine Darbietungen machte sein Mitwirken beim Candle Light Dinner in den Residenzgaststätten. Zu Tisch waren hier neben der Hochschulleitung einige Ehren Gäste der Hochschule, der Oberbürgermeister Georg Rosenthal, Nikolaus Peter Hasch aus dem Vorstand der Sparkasse und Hochschulrat, Prof. Dr. Klaus Toyka als langjähriger Freund und Förderer, die evangelische Dekanin Edda Weise und zwei der Hochschule eng verbundene Stifterinnen, Maria Fischer-Flach und Hermine Werner. Musikalisches und kulinarisches Menü ergänzten sich zu einer umfassenden Gesamtkomposition.

Der Abend wurde von Lucy Hallmann Russell moderiert und sinnlich beschlossen.

Die Vorbereitungen für die Tage der Alten Musik 2014 haben bereits begonnen und klingen schon vielversprechend. ■

——— Mitwirkende (Auswahl): Friederike Heumann (Gambe), Hannes Rux (Barocktrompete), Prof. Dr. h. c. Christoph Bossert (Orgelklasse), Naoko Akutagawa (Cembalo), Ludwig Hampe (Viola d'Amore), Prof. Jürgen Ruck (Gitarre), Dr. Hansjörg Ewert (Moderation)

AUTOR ——— Lucy Hallman-Russell

FOTOS ——— HfM Würzburg



*»Eine bezaubernde Nacht
Gibt mehr Freude,
Als hundert glückliche Tage.
Die Nacht und ich erhöhen
den Geschmack, Verlängern
den Genuss noch weiter,
Auf tausend, tausend
verschiedenen Weisen.«
(aus Purcell »Fairy Queen«,
Übers.: Lucy Hallman-Russell)*

NORDISCHER WIND

Interview mit Professor Ari Rasilainen

AUTOR — Prof. Dr. Christoph Wunsch

FOTOS — HfM Würzburg

— Frage: Herr Rasilainen, Sie sind nun seit etwa einem Jahr Professor für Dirigieren und Leiter des Orchesters an unserer Hochschule. Wie gefällt es Ihnen in Würzburg?

— Sehr gut! Hier ist die Kollegialität wirklich sehr herzlich. Das muss sich auch auf das Klima für die Studierenden positiv auswirken. Alle sind sehr nett und kooperativ. Ich habe bisher jeden Tag in Würzburg genossen! Die Stadt selbst kenne ich leider noch wenig, aber das ist ganz natürlich, wenn man soviel arbeitet. Gestern habe ich aber eine Stadtrundfahrt mit dem kleinen Stadtzug gemacht.

— Sie waren vor Ihrer Tätigkeit an unserem Hause Generalmusikdirektor der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz. Wie empfinden Sie den Wechsel aus dieser Tätigkeit in die eines Professors für Dirigieren?

— Es ist natürlich ein ganz anderer Beruf. Als Generalmusikdirektor ist man verantwortlich für die Entwicklung des Orchesters, für seinen Klang usw., aber es geht mehr oder weniger um einzelne Konzerte. Aber hier geht es um den Nachwuchs: Wer wird der nächste Generalmusikdirektor? Bei der Arbeit mit Studierenden muss man sich alles, was man ihnen sagt, zwei oder drei Mal überlegen. Ist es wirklich richtig? Wenn ich etwas Falsches sage, wird dies weitergetragen. Für mein eigenes Dirigat sind diese Kontrolle und das Nachdenken über das Dirigieren ebenfalls sehr gut. Ob Handbewegungen oder Überlegungen zu Struktur, Harmonik und Form eines Werkes, wenn man genau formulieren muss, wird es auch für einen selbst klarer.

— Die Resonanz auf ihre bisherige Arbeit an der Hochschule

ist ausgesprochen positiv. Was sind Ihrer Meinung nach wichtige Komponenten bei der Ausbildung von Dirigenten bzw. welche besonderen Akzente setzen Sie dabei?

— Es ist vielleicht banal: aber zu lediglich 30 Prozent ist es Talent, das nötig ist. Zu 70 Prozent ist Erfolg harter Arbeit zu verdanken. Beim Dirigieren muss man seine eigene Schlag- und Probentechnik finden, aber das Allerwichtigste ist, dass man viel Gelegenheit erhält, kleine oder große Orchester zu dirigieren, um Praxis zu bekommen. Der Kontakt zu den Musikern entsteht unmittelbar und die Studierenden erhalten sofort die Rückmeldung, ob und wie es funktioniert. Die alte deutsche Schule, bei der man das Dirigieren am Klavier lernt und zunächst als Korrepetitor am Opernhaus arbeitet, genügt heute nicht mehr.

Ich bin der Meinung, dass man genau wissen muss, wo man selbst steht. Ist das nicht der Fall, ist es unmöglich, sich weiter zu entwickeln. Mit Videoaufnahmen kann man sehr gut Fehler erkennen und beseitigen. Durch genaue Analysen vorhandener exzellenter Aufnahmen hören wir uns an, wie es heute üblicherweise gemacht wird. Brahms zum Beispiel wird traditionell langsam genommen. Ich bestehe nicht auf den Traditionen, aber die Studierenden müssen sie kennen, um entscheiden zu können, sie weiter zu führen oder zu durchbrechen. So können sie eigene Visionen finden und realisieren.

Mein eigener Lehrer, Jorma Panula, fragte anfangs alle Schüler, warum sie Dirigent werden wollten. Einmal gab eine Studentin zur Antwort, weil sie reisen wolle. Das ist doch kein Grund! Dann reist man eben, aber ohne zu diri-



gieren! Der Hauptgrund muss sein, dass man eine absolut tolle Vorstellung von beispielsweise Brahms' vierter Sinfonie hat, die noch nie jemand realisiert hat, und dass man diese Vorstellung durch ein Orchester mit seinen eigenen Händen Wirklichkeit werden lassen kann! Wenn die Hände arbeiten wie Sprache, dann hat man viel gewonnen.

— Was würden Sie den jungen Leuten, die planen Dirigent zu werden, für die Zeit nach dem Hochschulstudium empfehlen, auch im Vergleich mit Ihrer eigenen Ausbildung und Karriere?

— Ich habe meine Studenten nach ihren Zielen gefragt. Zwei wollen Chordirigenten werden. Auch für sie ist Arbeit mit Orchestern wichtig. Wenn sie ein großes Oratorium aufführen, haben sie es mit vielen Musikern zu tun, für die das Spielen eine »Mugge« ist. Aber auch diese Musiker sind viel zufriedener, wenn die Chordirigenten ihnen etwas Konkretes, Fundiertes sagen können. Ich bin sehr stolz darauf, was sie diesbezüglich jetzt leisten können. Zwei haben zum Ziel, ein eigenes Orchester zu haben. Ich versuche, Ihnen die Türen zu diesen Zielen aufzustoßen. Mir hat ebenfalls seinerzeit ein älterer Kollege viel geholfen.

— Sie sind bereits im vergangenen Oktober mit Ihrer Dirigierklasse zu Studienzwecken nach Finnland gefahren. Welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht?

— Ich war ja ganz neu als Professor und in den sechs Tagen in Finnland habe ich meine Mannschaft kennengelernt und sie mich! Wir haben Orchester dirigiert und waren in den finnischen Nachrichten: Professor Rasilainen und seine Dirigierschüler aus Würzburg! Noch wichtiger war, dass die finnischen Musiker uns jederzeit wieder willkommen heißen wollen. Ein Konzertmeister lobte ausdrücklich, was ich für eine gute Klasse hätte, dabei war ich für ihr Können ja noch kaum verantwortlich!

Die zweite Reise im kommenden Sommer wird nun zehn Tage dauern. Mit dem Orchester in Jyväskylä gibt es nur eine Arbeitsphase ohne Konzert. Es werden Brahms Vierte, Sibelius *Sturm* nach Shakespeare und sieben frühe Lieder von Alban Berg einstudiert. In Mikkeli, wo jährlich das Valerie-Gergiev-Festival stattfindet, ist das zweite, zwar kleine, aber hochmotivierte Orchester beheimatet. Hier ist das Ziel allerdings, ein Konzert zu geben. Alle dürfen da dirigieren. In Mikkeli gibt es den nach dem wahrhaft in jeder Hinsicht großen finnischen Sänger Martti Talvela benannten wunderbaren Konzertsaal. Ich habe sehr hohe Erwartungen an diese Reise!

— Heute Abend [18. Mai 2012, Anmerkung der Redaktion] dirigieren Sie das Orchester der Hochschule im Großen Saal und morgen wird das Konzert im Kloster Bronnbach wiederholt. Wir werden neben der fünften Sinfonie von Tschaikowsky auch zwei Werke finnischer Komponisten hören. Welche Überlegungen bestimmten diese interessante Programmauswahl?

— Es war ein Wunsch des Hauses, für das erste große Sinfoniekonzert ein bisschen »nordischen Wind« mit hinein zu nehmen. »Palace Rhapsody« von Aulis Sallinen ist für Bläserensemble, Harfe und Klavier, dazu viel Schlagzeug geschrieben, und ich wollte beim ersten Projekt ein Bild davon erhalten, was für Bläserqualitäten wir hier am Haus haben. Es werden unter anderem vier Saxophone verlangt, und die gibt es ja auch an dieser Hochschule. Die Qualität der Streicher kannte ich schon, denn ich habe etwa 50 Musiker bei Probespielen – hinter dem Vorhang – gehört. Sallinen nun ist für mich persönlich ein besonderer Komponist. Ich habe vor etwa sieben Jahren für das deutsche Plattenlabel cpo mit der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz und dem schwedischen philharmonischen Orchester aus Norrköping sämtliche Sinfonien und auch die wichtigsten Konzerte von Sallinen aufgenommen. Er ist mit seinen 77 Jahren in Topform und komponiert noch

»WENN DIE HÄNDE ARBEITEN WIE
SPRACHE, DANN HAT MAN VIEL
GEWONNEN.«

fortwährend. Was Yrjö Kilpinen betrifft: Er hat 804 Lieder geschrieben und heuer ist sein 120ter Geburtstag. Es sind zwei ganz verschiedene Werke, die vor der Pause aufgeführt werden, und das möchte ich dem Publikum zeigen.

— Das Programm beinhaltet mit diesen Werken zwei Kompositionen aus dem 20. Jahrhundert. Ist es allgemein Ihr Anliegen, Neue Musik in sinfonische Programme zu integrieren?

— Ich setze in ein Programm mit einem sehr bekannten und beliebten Stück vorab gerne einen kleinen »Aperitif«, ein oder zwei unbekanntere neuere Stücke, die eine Überraschung für den Zuhörer darstellen – natürlich eine positive. Sallinen ist wirklich dafür geeignet; mit Kilpinen verhält es sich ein bisschen anders: seine Lieder haben einen finnischen Text, zu dem zwar eine gute Übersetzung existiert; aber beim Zuhören ist trotzdem eine große Konzentration gefordert. Ich glaube aber nicht, dass die finnische Sprache ein Hinderungsgrund ist, dass seine Musik gut aufgenommen wird.

— Für Ihr Debüt mit dem Hochschulorchester im November 2011 wählten Sie Werke von Grieg und Sibelius aus. Natürlich dachte man sofort an biographische Bezüge. Ist man nicht als Finne eigentlich für immer im Norden zuhause?

— Ich versuche im Sommer immer nach Finnland zu reisen. Der skandinavische Sommer mit seinen hellen langen Tagen ist etwas Besonderes, er verleiht einem soviel Kraft und Lebensfreude! Im Süden gibt es das einfach nicht! Dagegen sind die Winter mit ihrer Kälte und dem vielen Schnee immer schwerer zu ertragen, je älter man wird. Der Sommer aber, ja, er ist wohl meine stärkste Bindung an Finnland!



hatte, war ein fantastischer Geiger, aber er hatte zu wenig Zeit für regelmäßigen Unterricht, und so gab er mir, statt häufiger kürzerer, wenige, dafür aber sehr lange Stunden. Dabei habe ich Schulterprobleme bekommen. Auch heute muss ich da noch aufpassen und kann nicht so lange spielen. Aber ich liebe das Musizieren; Kammermusik zum Beispiel. Ich habe meine eigene Geige nicht hier in Würzburg; aber ich habe ein schönes Instrument gestellt bekommen und

— *Nach wie vor sind Sie freiberuflich als Dirigent tätig. Welche Pläne haben Sie für die Spielzeit 2012/2013?*

— Ich habe Gastkonzerte und einige andere interessante Möglichkeiten, die ich glücklicherweise trotz meiner Unterrichtsverpflichtung wahrnehmen darf. Ich finde es auch selbst sehr wichtig, weiterhin künstlerisch tätig zu sein. Diese Erfahrungen kann ich dann auch an meine Studierenden weitergeben. Nächste Spielzeit werde ich hier in Würzburg – keine Überraschung! – Sibelius zweite Sinfonie einstudieren und von Rautavaaras »Cantus Arcticus« für Orchester und Vogelstimmen eine CD produzieren.

— *Ich möchte noch eine persönliche Frage stellen: Was machen Sie besonders gerne, wenn Sie nicht unterrichten oder dirigieren?*

— Da werden Sie sich jetzt wundern! Das finnische Nationalspiel ist eine Art Baseball, allerdings ist die finnische Variante viel schneller als die amerikanische. Ich sitze das erste Jahr im Vorstand der Stiftung der höchsten Liga. Finnischer Baseball ist meine Lieblingssportart; ich habe ihn in meiner Jugend selbst gespielt. Aber ich habe es schließlich aufgegeben, weil die Gefahr, dass mit den Händen etwas passiert, so groß ist, und ich dann möglicherweise nicht mehr hätte Geige spielen können. Aber mein Herz und meine Seele gehören dem finnischen Baseball - wenn meine Mannschaft spielt, vergesse ich alles andere!

— *Eine letzte Frage noch, da Sie gerade das Geigenspiel erwähnen: Haben Sie denn noch Zeit für die Violine?*

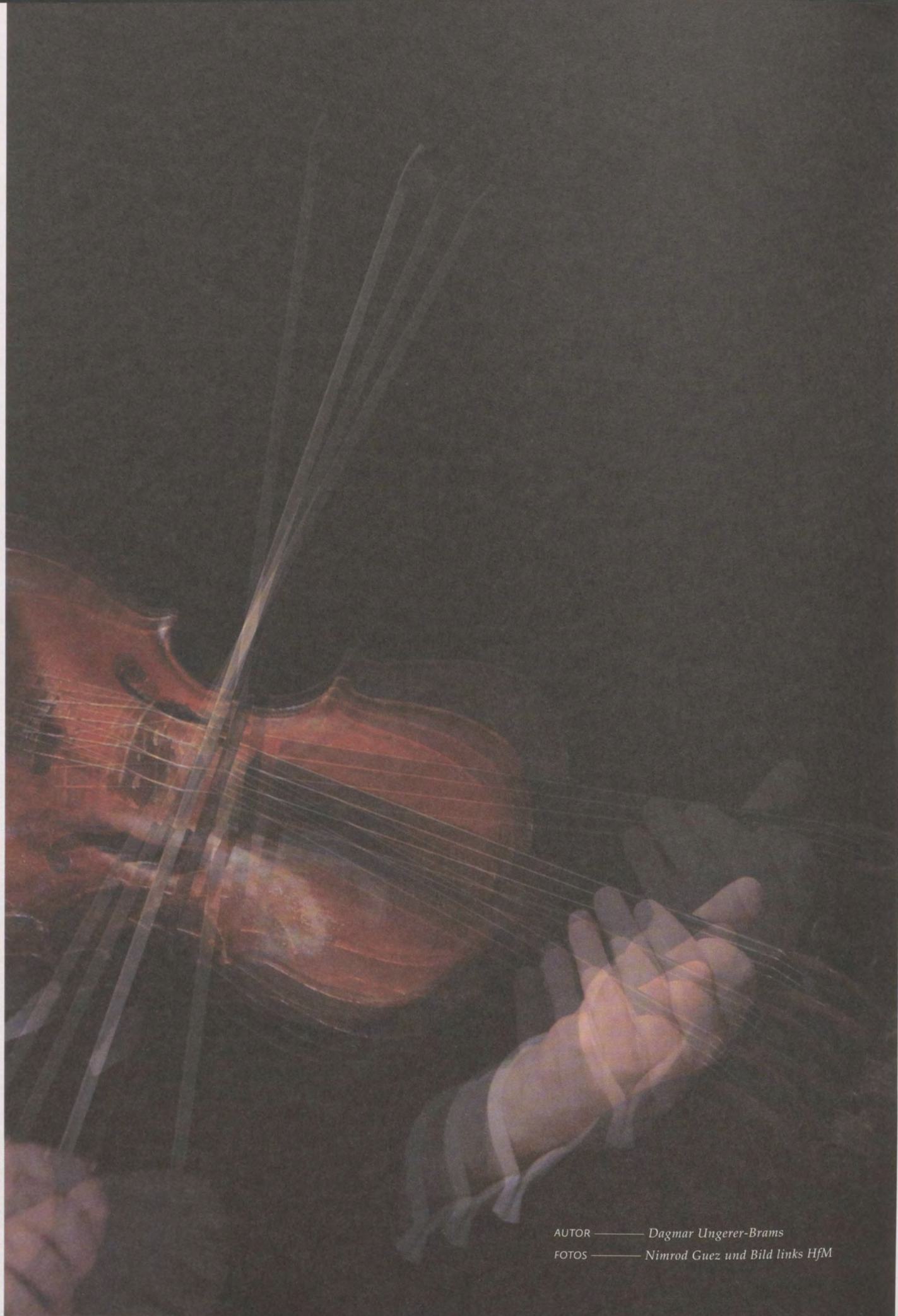
— Ja, ich habe noch Zeit! Mein Lehrer, den ich als Kind

werde im nächsten Jahr etwas einstudieren können.

— *Herr Rasilainen, vielen Dank für das Gespräch!*

— *Vor seiner Tätigkeit als Dirigent spielte Ari Rasilainen im Finnischen Radio-Sinfonie-Orchester und war von 1980 bis 1986 Konzertmeister der 2. Violinen im Helsinki Philharmonic Orchestra. Weiterhin trat er als Solist sowie als Kammermusiker auf, wobei die Kammermusik auch heute noch zu seinen Leidenschaften zählt.*

Von 1985 bis 1989 war Ari Rasilainen Chefdirigent des Lappeenranta City Orchestra (Finnland), anschließend bis 1994 Principal Guest Conductor des Tampere Philharmonic Orchestra und von 1994 bis 2002 Chefdirigent des Norwegischen Radioorchesters Oslo. 1994 bis 1998 übernahm er diese Position auch bei der Jyväskylä Sinfonia (Finnland). Ebenfalls als Chefdirigent leitete er von 1999 bis 2004 die Sinfonietta im finnischen Pori. Von 2002-2009 war er Generalmusikdirektor der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz. Darüber hinaus arbeitet er regelmäßig mit weiteren bedeutenden Orchestern in Europa und Nordamerika. Das Aalborg Symfoniorkester hat Ari Rasilainen ab der Saison 2002/03 zum Ständigen Gastdirigenten gewählt. An der finnischen Nationaloper in Helsinki dirigierte er u.a. »Lohengrin«, »Die Zauberflöte« und »Tosca«, beim Opera Festival im finnischen Savonlinna übernahm er 2005 die Leitung von Sallinen's Oper »Der Reitersmann«. Seit Sommersemester 2011 ist er Professor für Dirigieren und Orchesterleitung an der Hochschule für Musik Würzburg. ||



AUTOR ———— *Dagmar Ungerer-Brams*

FOTOS ———— *Nimrod Guez und Bild links HfM*

DAS GANZE SPEKTRUM DER FARBEN

*Interview mit dem neu an die Hochschule
berufenen Dozenten Prof. Nimrod Guez*

—— *Frage: Sie haben an verschiedenen Hochschulen studiert?*

—— Ich habe in Lübeck, Frankfurt und kurz in Salzburg studiert, habe immer bei vielen Musikern Unterricht genommen und vielen zugehört, viele Meisterkurse belegt. Trotzdem hatte ich oft das Gefühl – obwohl man ja bei kompetenten Leuten viel lernen kann – dass die ganze Wahrheit dort nicht liegt. Bis heute noch suche ich meine Information und Inspiration nicht nur bei verschiedenen Musikern, sondern überall, bei verschiedenen Kunstrichtungen, oft bei ganz anderen Dingen.

—— *Haben Sie sich in der Hochschule eingelebt?*

—— Es ist etwas ganz anderes als im Orchester zu spielen. Ich bekomme von den anderen Kollegen sehr wenig mit und bin eher mit meinen Studenten beschäftigt. Das kann aber auch ein Vorteil sein. Im Orchester muss man sich immer mit allen auseinandersetzen und dem ganzen Apparat. Es ist da schon angenehm, nur mit seiner eigenen Tätigkeit beschäftigt zu sein.

—— *Wie verlief die Eignungsprüfung? Gibt es ein paar hoffnungsvolle Kandidaten?*

—— Ich habe so viele Studenten genommen, dass die Klasse voll sein wird. Natürlich muss ich schauen, wie viel davon am Ende tatsächlich kommen. Ich bin sehr gespannt, denn es gab mehrere junge Leute, die sehr begabt sind.

— Ist es schwierig, sich nach 1,5 Stunden Unterricht von einem Studenten und einem Repertoire sofort auf einen anderen einzustellen?

— Eigentlich nicht. Sie sind so unterschiedlich! Bei jedem wechselt der Film sehr schnell. Die Zeit geht schnell vorüber. Es ist sehr intensiv und gibt mir persönlich auch sehr viel für meine Arbeit. Ich schöpfe aus meiner Erfahrung mit Orchestern und Kammermusikern, so dass ich einen Vorsprung habe, aber trotzdem sehe ich mich selbst noch auf dem Weg.

— Sind Sie ein Professor, bei dem man an den Schülern sofort den Lehrer erkennen wird?

— Ich habe meine Überzeugung von manchen Sachen, aber ich versuche das nie mit Zwang weiterzugeben. In einer Diskussion hoffe ich, die bessere Begründung für meine Version zu bringen! Diese Auseinandersetzung mit dem Lehrer ist für den Studenten doch viel wichtiger, als ihm eine flüssige Version vorzugeben. Er lernt, wie man sich mit musikalischen Stücken oder Passagen auseinandersetzt, welche Entscheidungen ästhetisch vertretbar sind und welche nicht.

— Sehen Sie sich als unentschlossenen Skeptiker?

— Ich würde nicht sagen, dass

ich unentschlossen bin. Ich kann meistens eine Entscheidung treffen. Eine Entscheidung zu treffen zieht nach sich, dass man für eine gewisse Zeit diesen Weg geht. Aber die anderen [Wege] sind dann nicht geschlossen. Wenn ich entscheide, heute spiele ich



das Stück so und so, dann stehe ich dahinter, aber das heißt nicht, dass es für immer und ewig so sein sollte. Wenn ich z. B. in ein Konzert gehe, mich etwas inspiriert oder ich eine gewisse künstlerische Substanz erkenne, dann ist für mich alles akzeptabel. Eine klare Entscheidung in schwarz und weiß gibt zwar eine gewisse Sicherheit, aber man kann auch versuchen, Sicherheit

zu kriegen, indem man es auf allen Wegen versucht, indem man das ganze Spektrum der Farben sieht.

— Schaffen Sie es zeitlich, sich andere Musiker anzuhören?

— Viel nicht, aber ich versuche es.

— ... oder sind Sie eher ein YouTube-Hörer?

— Das auch. Warum nicht? Aber es ist doch sehr begrenzt.

— Sind Sie ein kontinuierlicher Über?

— Ich genieße das Üben und brauche keine klaren Ziele. Es gibt Leute, die projektorientiert üben. Ich kann monatelang Stücke proben und dann mal ein Konzert geben. Ich bilde mir ein, dadurch entspannter und kreativer damit umzugehen. Ich mache das so, weil ich das Üben wirklich genieße!

— Geben Sie Ihren Studenten Ratschläge fürs Üben?

— Ich versuche ihnen nicht so sehr mein eigenes Rezept weiterzugeben. Mit jedem Studenten entwickle ich ein eigenes System. Das ist für mich sehr spannend – für die Studenten ist es manchmal etwas kompliziert. Die meisten haben die systematische Reihenfolge gelernt, dass man erstmal die Technik aufbaut und dann kommt die »Musik« darauf. Ich hingegen versuche

eine Gleichzeitigkeit hinzubekommen, denn die technischen Entscheidungen sind unabdinglich von den musikalischen abhängig. Von Anfang an muss man daher vor allem eine flexible Technik entwickeln!

——— *Kamen Sie über die Geige zur Bratsche?*

——— Ja. Es war ein ganz klarer Schnitt, der aber schon zu Schulzeiten mit 17 Jahren passierte. Nach einem Konzert von Tabea Zimmermann wusste ich: Das ist mein Instrument! Bei ihr habe ich dann auch angefangen, Bratsche zu studieren.

——— *Mitte Juni gaben Sie ein Konzert, in dem Sie Barockvioline, Violine und Bratsche an einem Abend spielten!*

——— Das war wirklich eine Aufgabe! Ich spiele erst seit ein paar Jahren die Geigen zur Bratsche dazu. Erst in den letzten Jahren beschäftige ich mich wieder mit der Geige. Das ist wie bei verschiedenen Lehrern Unterricht nehmen: Die Beschäftigung mit verschiedenen Instrumenten und die Eindrücke, die man von verschiedenen Stilrichtungen bekommt, bringen mich weiter, – neben der einfachen Liebe zur Sache. Alte Musik liegt mir genauso sehr am Herzen wie die romantische Musik. Die Bratsche ist trotzdem mein Hauptinstrument.

——— *Können Sie problemlos zum anderen Instrument wechseln?*

——— Gerade in diesem Konzert war es so, dass es keine Pause gab. Ich musste tatsächlich kurz stimmen und anderes Stück wie anderes Instrument spielen. Das war nicht ganz einfach. Das war das erste Konzert, wo ich alle drei Instrumente direkt hintereinander gespielt habe. Ich werde das weiter pflegen. Mal schauen, wie sich das weiter entwickelt. Ich finde, in der heutigen Zeit braucht man neben der romantischen Tradition auch einen gewissen Überblick über die Aufführungspraxis. Man muss sich heute nicht unbedingt über eine spezifische Richtung definieren.

——— *An der Hochschule haben Sie sich mit einem sehr deutsch-romantischen Programm im Antrittskonzert vorgestellt.*

——— Die deutsche Romantik liegt mir sehr am Herzen! Gerade Schumann, Brahms, Mendelssohn. Obwohl ich die Ysaÿe-Sonate auch da auf der Geige gespielt habe, wollte ich mich natürlich vorrangig als Bratscher vorstellen; nicht als experimentierfreudiger Musiker, indem ich mehrere Instrumente spiele und versuche, alle Stilrichtungen abzudecken. Ich habe meinen Hauptweg gezeigt.

——— *Was fasziniert Sie an der Bratsche?*

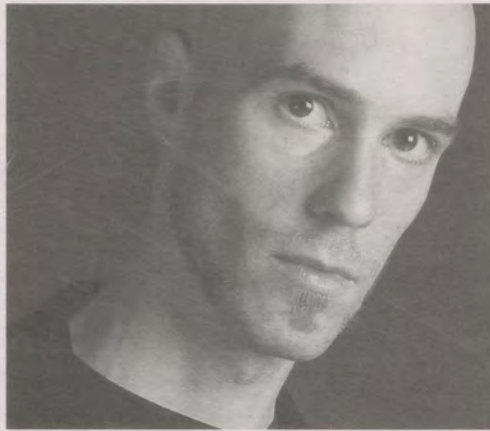
——— Das werden wohl die meisten sagen: Der Klang! Der Klang ist einfach näher der menschlichen Stimme. Diese Tiefe. Und auch in gewissen Maße dieser Widerstand vom Material: Die Bratsche ist deutlich größer, etwas langsamer von der Ansprache, die Saiten sind etwas dicker. Man hat körperlich mehr zu formen als bei der Geige.

——— *Nimrod Guez wurde 1977 in Afula, Israel geboren. Im Alter von sieben Jahren erhielt er seinen ersten Geigenunterricht. Seine Lehrer waren Shlomo Tintpulver, Ilona Feher und Haim Taub, bis er sich mit achtzehn Jahren erstmalig der Bratsche zuwandte. Von 1996 bis 2001 studierte er bei Tabea Zimmermann an der Musikhochschule in Frankfurt, ab 2002 setzte er seine Ausbildung bei Nora Chastain (Geige) und Barbara Westphal (Bratsche) an der Musikhochschule in Lübeck fort.*

2005 wurde Nimrod Guez Solo-Bratscher im Gewandhausorchester Leipzig, ab September 2007 hatte er bis zu seiner Berufung an die Würzburger Hochschule dieselbe Position beim Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks inne. Daneben widmet sich Nimrod Guez der Kammermusik und spielt regelmäßig im Chamber Orchestra of Europe und im Mahler Chamber Orchestra. ||

OFFBEATS

Zwei neue Lehrkräfte sorgen für neue Impulse im Jazz



BASTIAN JÜTTE ——— Dozent für Jazz-Schlagzeug

Im letzten Studienjahr konnte die Hochschule zwei neue Lehrkräfte im Fachbereich Jazz begrüßen, die als renommierte Künstlerpersönlichkeiten und erfahrene Musikpädagogen einen frischen Wind in den Lehrbetrieb der Hochschule und insbesondere der Fachgruppe Jazz bringen.

Bastian Jütte, neben Bill Elgart nun in gleicher Funktion als Dozent für Jazz-Schlagzeug tätig, hat einen reichen künstlerischen Erfahrungsschatz, der neben allen Spielarten des historischen und zeitgenössischen Jazz auch Bereiche der Pop- und Latin-Musik umfasst, und stellt somit eine große Bereicherung in unserem Kollegium dar. Ich habe nun beide Dozenten nach Ihrer Motivation, an unserem Haus zu arbeiten befragt und folgende Antworten erhalten:

——— Wie würden Sie Ihre persönliche künstlerische Motivation beschreiben, die Sie in die Hochschule tragen wollen?

Ich habe in den letzten Jahren viele unterschiedliche musikalische Erfahrungen gesammelt und es ist eine Freude, diese nun mit den Studenten zu teilen.

——— Welche persönlichen pädagogischen Impulse möchten Sie gerne den Studenten mitgeben, und wie sollte das Profil eines Absolventen eines Jazz-Studiums Ihrer Meinung nach aussehen, um

für die Anforderungen des beruflichen Alltags gerüstet zu sein? Heutzutage ist es als Musiker schwerer denn je, sich auf dem Markt zu behaupten. Es gibt immer mehr Musiker und die stilistische Bandbreite wird immer größer. Deshalb möchte ich meinen Studenten ein möglichst großes Spektrum an verschiedenen Stilikonventionen in Verbindung mit einer fundierten Spieltechnik näherbringen.

Zudem ist es mir ein Anliegen, die Studenten dabei zu begleiten, ihre individuelle musikalische Sprache zu entwickeln. Denn nur so können Sie herausgehört werden.

——— Worin sehen Sie die Qualitäten des Studienstandortes Hochschule für Musik Würzburg?

Ich schätze die Atmosphäre an der Würzburger Musikhochschule sehr. Wir haben ein tolles Kollegium und unter den Studenten herrscht ein sehr familiäres und gemeinschaftliches Klima.

Die Studenten haben in Würzburg einen Ort, an dem sie sich konzentriert und in Ruhe gemeinsam mit den anderen Studenten musikalisch entwickeln können. Das ist ein Vorteil gegenüber einer Großstadt, in der man auch sehr leicht in der Menge untergehen kann. ||



HUBERT WINTER — Dozent für Jazz-Saxophon

Hubert Winter, der als Nachfolger von Leszek Zadło als hauptverantwortlicher Dozent für Jazz-Saxophon seit einem Jahr an unserer Hochschule tätig ist, zeichnet sich neben seiner herausragenden künstlerischen Persönlichkeit vor allem durch seine fundierte Pädagogik aus, die ihm mittlerweile bundesweit einen hervorragenden Ruf beschert hat.

— Wie würden Sie Ihre persönliche künstlerische Motivation beschreiben, die Sie in die Hochschule tragen wollen?

Die Motivation kommt aus der Öffnung und Begeisterung für einen musikalischen Pluralismus, einen historisch gewachsenen reichhaltigen Fundus an Gestaltungsmöglichkeiten mit den unterschiedlichsten stilistischen Ausprägungen verbunden mit einem dialektisch angelegten künstlerischen Weltbild, in dem klassizistische Spielweisen und innovative Ausdrucksformen, Transparenz und Komplexität, Traditionsverbundenheit und Experimentierfreude nicht im Widerspruch stehen, sondern vielmehr einen Antagonismus bilden, der gerade als Energiequelle betrachtet werden kann für die Gestaltung einer Improvisation, einer Komposition, für die Organisation des eigenen Übens, eines Studiums oder gar für die persönliche künstlerische Selbstdefinition.

— Welche persönlichen pädagogischen Impulse möchten Sie gerne den Studenten mitgeben, und wie sollte das Profil eines Ab-

solventen eines Jazz-Studiums Ihrer Meinung nach aussehen, um für die Anforderungen des beruflichen Alltags gerüstet zu sein?

Die Studenten sollen in einer vertrauensvollen Atmosphäre Wissen erfahren, Handwerk erlernen und künstlerische Inspiration schöpfen. Die Vermittlung einer auf die individuellen Bedürfnisse eines Studenten abgestimmten methodischen Linie liefert das Potential für eine stringente persönliche Entwicklung. Die berufliche Praxis, die sich im Laufe der letzten Jahre durchaus gewandelt hat, sieht ein gesteigertes Selbstmanagement mit erweitertem Kompetenzspektrum und erhöhter Flexibilität vor. Einen möglichst breit angelegten Ansatz bereits im Studium halte ich daher für empfehlenswert und zeitgemäß. Zu früh verfolgtes Spezialistentum kann zu einer Eingleisigkeit führen, die beruflich einschränkt. Ein persönliches künstlerisches Profil sollte daher aus der Vielseitigkeit erwachsen.

— Worin sehen Sie die Qualitäten des Studien-Standorts Hochschule für Musik Würzburg?

Die persönliche und kollegiale Atmosphäre unserer Abteilung bietet zusammen mit der kompakten Lokalszenerie eine gute Voraussetzung für fokussiertes Arbeiten und ermöglicht die Ausbildung einer profunden fachlichen Qualifikation sowie eine persönliche Entfaltung, die darüber hinausgeht. ||

AUTOR — Prof. Marko Lackner

AUTOR ——— *Klaus Hinrich Stahmer*
FOTOS ——— *HfM Würzburg*

BERÜHMTE INTERPRETEN IM TALK

Eine fiktive Podiumsdiskussion zur Frage der richtigen Interpretation von Musik – aus Zeitungs- und Internet-Interviews zusammengestellt von Klaus Hinrich Stahmer.¹ Im Gespräch: Simon Rattle, Lang Lang, Daniel Hope, Evgeni Koroliov, Dietrich Fischer-Dieskau, Hélène Grimaud, Alfred Brendel, Sol Gabetta

— *Frage:* Heute wird vom Nachwuchsmusiker in erster Linie eine makellose Technik verlangt. Die Perfektionierung der Aufnahme- und Übertragungstechnik schreitet förmlich nach einer lupenreinen Wiedergabe. Welche Bedeutung messen Sie der Technik bei?

— *Simon Rattle:* »Vorsprung durch Technik« ist ein großartiger Ansatz, wenn man Automobile baut, aber dieses Mantra gilt nicht für ein Orchester. Wir sind keine Maschine, ganz im Gegenteil. Perfektion gibt es überhaupt nicht. Die Jagd danach kann einen blind machen für viele andere Aspekte.

Ich würde sogar sagen, Musik ohne Fehler ist leblos. Wenn das Publikum erwartet, dass wir eine CD nachspielen, bekommen wir ein Problem. Es gibt natürlich diese außergewöhnlichen Momente, wenn alles so funktioniert, wie wir uns das gedacht haben. Aber solche Konzerte lassen sich nicht planen. Wenn wir proben, dann organisieren wir uns zunächst. Aber das reicht noch nicht. In Wirklichkeit bauen wir in den Proben ein Flugzeug und die Startbahn. Wir sind bestens vorbereitet. Aber den Flug, den unternehmen wir erst im Konzert. Da heben wir ab und gehen in die Luft, ohne so ganz genau zu wissen, wohin uns die Reise führen wird, ob es Turbulenzen gibt und

an welcher Stelle. Diese Überraschungen sind ja das Wunderbare, aber sie bedeuten das exakte Gegenteil von präzise nachgespielten Platten.

— *Lang Lang:* In der Musik gibt es keine Perfektion. Was soll das schon heißen: perfekte Musik? Das weiß keiner. Selbst Mozart nicht, der wahrscheinlich am nächsten dran war, an musikalischer Perfektion. Hätte man ihn selbst gefragt, ob er perfekt gewesen sei, er hätte es verneint und uns ausgelacht. Das Wichtigste ist: Sei du selbst.

— *Daniel Hope:* Musik ist keine Olympiade. Es gewinnt nicht, wer ein Stück am schnellsten spielt. Aber es ist ein Defizit unserer Zeit, dass wir die absolute Kontrolle suchen, dass wir an die Noten glauben statt an das, was zwischen ihnen steht. Musik ist kein Wettkampf, sondern die ewige Suche nach Ausdruck. Technische Perfektion ist nur die Grundlage, um den Ausdruck zu formen.

Wir haben mittlerweile das Maximum der technischen Möglichkeiten erreicht und müssen uns jetzt die Frage stellen: Wie finden wir einen aktuellen Ausdruck für das alte Instrument? Ein Musiker muss an die Musik als Mittel glauben, Menschen für sich gewinnen zu können.

— **Evgeni Koroliow:** Ich gehe von der Musik aus und nicht vom Instrument...

— *Heißt das, dass man viel von Musik »verstehen« muss und sie nicht nur »spielen« soll?*

— **Simon Rattle:** Ich bin kein Erschaffer wie ein Dichter oder ein Komponist, sondern ein Wieder-Erschaffer, der Bestehendes interpretiert...

— **Dietrich Fischer-Dieskau:** ...langsam, langsam! Der Konflikt der beiden Prinzipien Ausführung und Interpretation ist die Quelle vieler Missverständnisse, die die zutreffende Übermittlung der musikalischen Botschaft verfälschen können. Theoretisch kann von dem Ausführenden nur eine nüchterne Übermittlung des Notentextes erwartet werden, während vom Interpretieren darüber hinaus eine gleichsam verliebte Hingabe zu fordern ist. Aber das ist nicht etwa gleichbedeutend mit einem Zusammentreffen von Ausführung und Absicht des Komponisten.

— *Es geht also um den Begriff der »Interpretation« von komponierter Musik. Seit Jahrhunderten wird darüber diskutiert, wie der reproduzierende Künstler seine Rolle am angemessensten ausfüllen kann bzw. soll. Da gibt es den großen Hermeneutiker, den deutenden Interpreten als den eigentlichen Vollender des Werks, und auf der anderen Seite den Musiker als das geradezu willenlose Medium der Komponistenintention. Ist das nicht die entscheidende Frage, die jeder Musiker sich stellen muss, wie er sich in diesem Spektrum positioniert?*

— **Dietrich Fischer-Dieskau:** Wir sollten als gute Interpreten nur Nachschöpfer sein. Man bringt Stücke zum Leben, indem man sie klingend macht. Wir sind nur Arbeiter im Weinberg des Herrn und nichts weiter. Wer hinter dem Werk verschwindet, der ist der überlegene Interpret.

— *Ist das nicht eine sehr extreme Position?*

— **Hélène Grimaud:** Oh ja, wir neigen oft dazu, Komponisten für Heilige zu halten. Gottähnlich. Jede Note soll klingen wie eine Perle. Deshalb trauen wir uns oft nicht, von

einem etablierten Weg abzuweichen. Nichts könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein. Mozart zum Beispiel. Ich habe die vergangenen beiden Jahre mit ihm gelebt. Mozart war kein Heiliger, sondern ein Mensch aus Fleisch und Blut. Aus der ehrfürchtigen Art, wie seine Musik gespielt wird, würde man das heute oft gar nicht mehr erkennen.

Der größte Fehler wäre, so viel Ehrfurcht vor einem Komponisten zu haben, dass man es nicht mehr wagt, Dinge auszuprobieren, und sich an einen »richtigen« Stil hält. Wenn man das tut, betrügt man den Komponisten.

— **Evgeni Koroliow:** Ich möchte von Bach sprechen. Seine Musik ist so allumfassend und gewichtig und hat eine starke Tiefenwirkung, die ganz anders ist als die von Chopin oder Tschaikowsky. Es ist, als würde man aus der Ferne einen riesigen Berg sehen und könnte doch einschätzen, wie schön es da oben auf dem Gipfel ist.

Außerdem sage ich immer, dass ich in Bachs Musik das Gesetz heraushöre, auf dem möglicherweise das Universum aufgebaut ist. Die Person Bach interessiert mich schon und ist mir sehr sympathisch, aber sie hat keinen unmittelbaren Einfluss darauf, wie ich seine Musik spiele. Die ist für mich irgendwie selbsterklärend.

— **Daniel Hope:** Es geht doch darum, die Ernsthaftigkeit der klassischen Musik und der Botschaften eines Komponisten so ernsthaft und so zeitgemäß wie möglich rüberzubringen. Die klassische Musik hat eine große Geschichte. Wir vertreten ein Erbe, das es seit über 500 Jahren gibt. Als Künstler vermittele ich eine Botschaft, und zwar die Vorstellung

des Komponisten. Sie umzusetzen und spürbar zu machen: Das ist der einzige Grund, warum wir da sind.

— **Lang Lang:** Wenn du dich mit Musik beschäftigst, mit Musikstücken, die Meisterwerke sind, dann schaust du dir die Struktur des Stückes an, und danach entwickelst du deine exakte Interpretation. Du nimmst die kleinen Dinge und baust sie aufeinander auf bis zum großen, ganzen Stück. Das Schwierigste ist die Struktur.

Man muss poetisch spielen, darf aber nicht zu weit gehen, sonst verliert die Interpretation jeden Halt. Die Poesie rüberzubringen

»WIR SIND NUR ARBEITER IM WEINBERG
DES HERRN UND NICHTS WEITER.
WER HINTER DEM WERK VERSCHWINDET,
DER IST DER ÜBERLEGENE INTERPRET.«



»Evgeni Koroliov über Bach:

Es ist, als würde man aus der Ferne einen riesigen Berg sehen und könnte doch einschätzen, wie schön es da oben auf dem Gipfel ist.«

und die Struktur zu wahren – das ist die große Herausforderung. Das Wichtigste ist, dass wir uns der großartigen Musik widmen und uns nicht korrumpieren lassen. Aber was der Komponist wirklich wollte, werden wir eh nie erfahren.

——— *Lang Lang, Sie kommen aus einem anderen Kulturkreis. Kann man als Chinese überhaupt Zugang finden zu dieser für Sie fremden Musik?*

——— *Lang Lang:* In Asien allgemein, besonders aber in China, Japan und Korea, verfolgen Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder ehrgeizige Ziele. Sie erwarten, dass ihre Sprösslinge an Wettkämpfen teilnehmen, und wer den ersten Platz schafft, der ist einfach der Größte und Beste. Im Denken der Chinesen spielt der Wettbewerb eine vorherrschende Rolle, der Wille, immer Erster zu sein, bester Konzertpianist, führender Wissenschaftler, was auch immer.

Ich war damals ziemlich kindisch und stellte für die größten Pianisten eine Rangliste auf, in der sie auf- und abstiegen – wie die Mannschaften der Bundesliga. In meiner Einfalt habe mir vorgestellt, dass ich mit diesen Pianisten konkurrierte. Ich habe mit einem Video von Horowitz geübt und versucht, das Stück besser vorzutragen als er. Ziemlich kindisch, aber es hat mir den Antrieb gegeben, mein Spiel zu verbessern.

Ich bin mit westlicher Musik aufgewachsen. Meine Eltern haben mir viele Geschichten über die berühmten Komponisten erzählt, vor allem über Mozart, Beethoven und Bach, aber auch über Chopin, Tschaikowsky und Rachmaninow. Als ich anfang, Stücke dieser Komponisten zu spielen, schien mir das ganz und gar natürlich.

Aber als ich dann im Alter von elf Jahren zu einem Wettbewerb nach Deutschland kam, ging mir auf, dass die europäische Tradition eine andere Spielweise hervorgebracht hat. Ich fühlte, dass ich mehr Konzerte besuchen und Ton- und Videoaufnahmen der älteren Pianisten studieren sollte, von Artur Schnabel und Arthur Rubinstein, Claudio Arrau, Wladimir Horowitz und Svjatoslav Richter – um ihr Spiel verstehen zu lernen.

——— *Welche Rolle spielen die großen Vorbilder, wenn man als Musiker seinen eigenen Weg zur musikalischen Gestaltung sucht – sind sie nicht eher ein Hindernis, wenn man dabei ist, eine eigene Interpretation zu entwickeln?*

——— *Alfred Brendel:* Originalität sollte durch Vertrautheit mit dem Stück kommen, nicht mit dem Ansatz: Jetzt muss ich anders spielen, weil der und der es so gespielt hat. Das lehne ich total ab. Glenn Gould hat da ein warnendes Beispiel gegeben. Ich habe mich nie als Mitglied einer besonderen Tradition gefühlt. Für mich gab es nur eines – und das war das Stück. Darauf kommt es an, dass man die Werke nicht lernt und dann abhakt und sich sagt: Das Problem habe ich gelöst, jetzt kommt das nächste Stück dran.

Bei den Meisterwerken geht es darum, mit ihnen zu leben. In Abständen muss man auf sie zurückkommen und eine Kette von Erfahrungen aufbauen. Wirkliche Meisterwerke sind unerschöpflich und ewig sprudelnde Energiequellen für den Spieler. Es gibt indessen zwei grundsätzlich verschiedene Standpunkte: Der eine Spieler versucht, auf das Werk zu hören und aus ihm mit Geduld zu entnehmen, was es darstellt und was es braucht. Der andere stellt das eigene Ego in den Vordergrund und verhält sich wie eine Gouvernante, die dem Komponisten sagt, was er hätte tun sollen.

Man soll sich nicht selbst ausschalten als Spieler, aber man muss dem Werk dienstbar sein...

——— *... eine lebenslange Aufgabe! Auch für Sie, Frau Gabetta, bei Ihnen sieht das doch alles so »leicht« aus, so mühelos?*

——— *Sol Gabetta:* Wenn ich Leuten erzähle, dass ich bisweilen acht Stunden am Tag spiele, dann sind die immer sehr erstaunt. Dabei ist es doch nicht ungewöhnlich. Schließlich arbeiten viele Menschen acht Stunden am Tag und das Cellospielen ist eben mein Beruf.

Es kommen natürlich noch Dinge hinzu: das Partiturenlesen, man analysiert neue Stücke, hört sich Aufnahmen oder andere Werke des gleichen Komponisten an. Dieser Beruf ist

»Daniel Hope über Oistrach, Kreisler, Milstein und Thibaud:
Diese Legenden waren überaus individuelle Künstler, die einen
anderen Ausdruck suchten. Heute spielt man hingegen so schnell
und so laut und so perfekt wie möglich.«

ein lebenslanges Studium. Wer richtig gut in seinem Fach sein will, muss auch die Geduld dafür haben. Egal ob es um Tennis geht oder um das Ballett oder um ein Instrument. Wer etwas erreichen will, muss dafür hart arbeiten. Das wird heutzutage gerne verschwiegen. Alles muss schnell gehen und schnell ganz toll sein. Es ist momentan nicht in Mode, lange und ausdauernd für etwas zu arbeiten, was man unbedingt machen möchte.

Für mich war das gar nichts besonderes, lange an einem schönen Ton zu üben. Heute geht jedermann schnell ins Internet, wenn man etwas wissen will, früher musste man in eine Bibliothek gehen. Das macht die Abläufe schneller, aber auch banaler. Mit der Musik geht es genauso. Mal schnell etwas auf dem Computer nachspielen und den Ton digital zu manipulieren, das ist gar nicht schwierig. Es selber auf altmodische Weise perfekt zu machen, erfordert hingegen sehr viel Arbeit und Geduld.

Auch wenn ich vorher lange dran arbeite und vieles vorbereite, ist das Entscheidende der spontane Moment auf der Bühne. Es klingt

komisch, aber gerade wenn ich ein Stück gut kenne, möchte ich es jeden Abend spielen, als wäre es das erste Mal. Man muss also auch beim Üben wieder von vorne anfangen. Das ist das Anstrengendste im Musikerleben, immer wieder bei Null anzufangen.

— **Dietrich Fischer-Dieskau:** Mein Hauptanliegen als Lehrer ist es, zur Selbstkritik zu erziehen. Dazu, dass man sich nicht nur selbstgefällig zuhört. Um ein Lied richtig gestalten zu können, sollte man ungeheuer viel wissen. Über die Musik, über deren Hintergrund, über sich selbst.

Das ist harte Forschungsarbeit. Wenige wollen das sich und anderen heute noch zumuten. Es gibt immer wieder große individuelle Begabungen. Aber heute lassen die jungen Leute die Dinge gern an sich vorbeigleiten, nehmen vieles viel zu selbstverständlich. Mir fehlt da oft die Emphase, die Begeis-

terungsfähigkeit. Es ist im übrigen eine Unsitte, dass heute jeder Schüler von Lehrer zu Lehrer tappt und sich bei ihnen Tipps holt. Nur um danach sagen zu können, ich war Schüler von diesem und machte Kurse bei jenem.

Das nützt überhaupt nichts! Wir haben uns daran gewöhnt, dass wir alles überreizen müssen, um wahrgenommen zu werden. Wäre es nicht längst an der Zeit für eine Gegenbewegung, einen Gegenreiz? Nehmen Sie ein Phänomen wie die Opernregie. Wäre es nicht an der Zeit, in der Regie zu einer größeren Bescheidenheit zurückzufinden, einer Bescheidenheit gegenüber der Musik?

— **Daniel Hope:** Dem kann ich nur zustimmen! Ich sehe viele junge Geiger, die nur auf Show aus sind: Wer kann sich am besten bewegen oder wer kann die Haare am besten nach hinten werfen? Diese Legenden – Oistrach, Kreisler, Milstein,

Thibaud – waren überaus individuelle Künstler, die einen anderen Ausdruck suchten. Heute spielt man hingegen so schnell und so laut und so perfekt wie möglich. Durch den Jugendlichkeitswahn geht viel verloren. Ich suche Musiker, die etwas zu sagen haben.

— **Hélène Grimaud:** Es gibt nur wenige Dinge, die mir heilig sind. Das Leben selbst. Und die Stille. Beides hängt eng zusammen. Wenn man einen Zustand erreicht, in dem der Geist zur Ruhe kommt, dann blockiert er nicht den Fluss der Energie, sondern befördert ihn, sodass Körper, Geist und hoffentlich auch das Herz miteinander im Einklang sind. Diesen Zustand erreiche ich, wenn ich Klavier spiele.

Der Geist kann der ärgste Feind sein. Oft bezweifelt oder kommentiert diese kleine Stimme im Kopf die Dinge, die man gerade tut. Wir sind so leicht ablenkbar. Wenn man sein Leben einfach auf Autopilot lebt, wird es nicht gelingen. Deshalb muss man es immer und immer wieder üben, jeden Moment bewusst wahrzunehmen.

»DAS IST DAS ANSTRENGENDSTE
IM MUSIKERLEBEN, IMMER WIEDER
BEI NULL ANZUFANGEN.«



— *Evgeni Koroliov*: Was ich mag, ist die Möglichkeit, auf der Bühne ein großes Werk anzugehen mit voller Energie und sozusagen vollem seelischem Einsatz. Das Publikum vergesse ich dabei, weil meine Aufgaben in dem Moment so überwältigend sind. Ich muss die Musik jedes Mal spielen, als wäre sie gerade neu entstanden. Darin sehe ich meine Existenzberechtigung.

— *Unsere Gesprächszeit neigt sich dem Ende zu und ich darf mich bei Ihnen als meinen Gesprächspartnern herzlich bedanken. Mag jemand aus der Runde ein Abschlusswort sprechen und der Hochschule für Musik Würzburg einen Wunsch oder Gedanken mit auf den Weg geben?*

— *Dietrich Fischer-Dieskau*: Ich bin überzeugt, dass das Kunstwerk alle Interpreten überragt, dass es sie zur Wachsamkeit, zu immer erneutem Wunsch nach Annäherung, zum Wiederfinden des schon oft Gefundenen zwingt. Sich mit dem Werk auseinanderzusetzen, heißt, sich nicht auf die Wiederholung von zuvor Angelerntem zu beschränken. Es geht auch darum, sich nicht vorrangig mit Interpretationen anderer zu befassen, sondern mit dem zu studierenden Werk. ||



Klaus Hinrich Stahmer unterrichtete an der Hochschule von 1969 bis 2004 (ab 1977 als Professor) musikwissenschaftliche Fächer. 1976 begründete er die »Tage der Neuen Musik« in Würzburg, die alle zwei Jahre stattfinden.

Stahmer engagierte sich immer auch kulturpolitisch und ist nach wie vor als Komponist, Journalist und Autor tätig. Er ist Träger des Verdienstkreuzes am Bande.

¹Im Interesse einer besseren Lesbarkeit wurde auf detaillierte Quellenangaben (die der Redaktion vorliegen) verzichtet.

NEULAND BETRETEN

*Erfolgreicher Bund-Länder-Antrag
Kammermusik Initiative 2016*

AUTOR — Prof. Dr. habil. Bernd Clausen

FOTO — HfM Würzburg

Die Gunst der Stunde

Es war ein günstiger Augenblick, dieser Sommer 2011. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) hatte eine zweite Bewilligungsrunde im »Qualitätspakt Lehre« ausgerufen. Und die Leitung der Hochschule für Musik Würzburg überlegte, an welchen Stellen in unserem Hause Fördermöglichkeiten für Studienbedingungen und Lehrqualität identifiziert und im Rahmen der strengen Vorgaben schlüssig dargestellt werden konnten. Nachdem Theodor Nüßlein und Bernd Clausen sich dieser Aufgabe zugewendet hatten, wurde über verschiedene Optionen nachgesonnen. Gleichwohl schienen sie alle nicht auf die Richtlinien zuzutreffen, die das BMBF aufgestellt hatte. Gespräche im Staatsministerium sowie mit Kolleginnen und Kollegen in Würzburg waren sehr hilfreich, um sowohl die komplexe Antragsstruktur nachzuvollziehen als auch überzeugende Argumentationen zu entwickeln. Immerhin stellen der Bund und die Länder im Zeitraum von 2011 bis 2020 ganze 2 Milliarden Euro zur Verfügung, wobei vermutlich an die Wissenschaftlichen Hochschulen zuerst gedacht wurde, nicht so sehr an die Künstlerischen Hochschulen. Sicher war, dass mit einer Antragsstellung in diesem Umfang Neuland betreten werden würde, denn Mittel für eine erste Laufzeit von 4 Jahren zu akquirieren, bedeutet, eine sorgfältige und kritische Sicht auf das Lehrangebot, die Studienpläne und das Haus insgesamt an den Anfang zu stellen und sich dabei gleichzeitig der großen Konkurrenz bewusst zu sein.

Kurzum, der in diesem Rahmen gestellte Antrag vom 20.9. für die »Initiative Kammermusik 2016«, und die damit verbundenen Mittel in Höhe von 1.2 Millionen Euro, wurde schließlich ebenso bewilligt wie der Verbundantrag mit 11 weiteren Musikhochschulen zu »Qualitätsmanagement und Lehrentwicklung«. Während über den zuletzt genannten in der nächsten Ausgabe dieses Magazins etwas näher berichtet werden soll, bietet der Arbeitsbeginn der soeben frisch berufenen vier künstlerischen KollegInnen sowie der für die Organisation zuständigen Verwaltungsstellen den richtigen

Anlass, die Genese und die Zielsetzung dieser Initiative noch einmal knapp darzustellen.

Zuhören, Nachdenken, Aufschreiben

Das strenge Antragsverfahren sah vor, dass zunächst anhand des Leitbildes der Hochschule, das sich als sehr hilfreich herausstellte, eine Analyse von Stärken und Schwächen vorgenommen werden sollte. Recht bald wurde dabei deutlich, dass viele Lehrende des Hauses schon seit langer Zeit hochwertigen Kammermusikunterricht auf freiwilliger Basis anbieten. Diese Angebote werden in der Regel von den Dozenten eigenständig geplant, eingeteilt sowie organisiert und finden in Abhängigkeit von den zeitlichen und personellen Ressourcen mehr oder weniger regelmäßig statt. Hinzu tritt eine lange Tradition von Meisterkursen mit internationalen Ensembles, die sich durch das ganze Studienjahr zieht und ebenfalls stets eine Initiative aus der Lehrerschaft heraus ist.

Die Schwächen waren mit Blick auf die Ergebnisse der Studienreform ebenso rasch deutlich: Es fehlen Kolleginnen und Kollegen mit einer eindeutigen Denomination für »Kammermusik«. Denn im Unterschied zu den beispielsweise sechs »Scheinen« Kammermusik und einer Kammermusikprüfung in künstlerischen Diplom-Studiengängen sehen die Studienpläne der Studienfächer im Bachelor für alle künstlerischen Instrumentalisten und Sänger die Teilnahme an kammermusikalischem Unterricht über sechs Semester vor (für die künstlerisch-pädagogischen Fächer vier Semester). Die vormalige Fortbildungsklasse sah, da sie im engeren Sinne kein Studiengang mit akademischen Abschluss war, keine Angebote in dieser Richtung vor, in den Masters dagegen ist dieser Bereich auf Wunsch der Lehrenden nun aber deutlich gestärkt.

Im Anschluss an diese Analyse und in den Gesprächen mit einigen Kollegen wurde schnell klar: Absolventen gehen durch intensive Ensemblearbeit breiter aufgestellt ins Berufsleben, weil sie die Möglichkeit erhalten, deutlich mehr

Werke einzustudieren und in ihr Repertoire aufzunehmen. Kammermusikalische Kompetenz und Erfahrung erweitern die Verdienstmöglichkeiten von freiberuflich tätigen Musikern erheblich. Zum einen bildet jegliches Ensemblespiel den Sinn für Musizieren mit Partnern, zum anderen ist die Chance, im Rahmen von Ensembles künstlerisch aktiv zu sein, in der Regel wesentlich größer, als eine vergleichbare Tätigkeit ausschließlich als Solist auszuüben. Erfahrungen mit Kammermusik spielen auch eine nicht unerhebliche Rolle im Musik-, respektive Instrumental- und Gesangsunterricht, unabhängig von seiner institutionellen Form. Schüler erleben sich und ihr Musizieren in ganz neuer Qualität, wenn sie miteinander kammermusikalisch agieren. Die Auswirkungen auf musikalisches Fortkommen liegen auf der Hand: Gefühl für Rhythmus und Metrum, Intonation, harmonisches Hören etc. werden im Verbund von beispielsweise vier Blasinstrumenten viel intensiver trainiert als beim ständigen Solospiel. Gleichzeitig bedarf es guter Partiturkenntnisse und strategischer Planung hinsichtlich Phrasierung und Agogik. Hinzu treten motivationale und soziale Effekte. Mit diesen Einsichten galt es nun, auf die Hochschule zu blicken.

Auf der Suche nach einem Lehr-Profil

Und es kam noch etwas hinzu. Allmählich verändert die Studienreform die Landschaft der deutschen Musikhochschulen, nicht zuletzt auch durch das Verfahren, alle Studiengänge vor der Einführung durch die Nachbarhochschulen (wenigstens formal) zur Kenntnis zu geben. Das politische Ziel, die Hochschulen spezifische Profile ausbilden zu lassen, gewinnt an Gewicht und führt zu der Frage: Wie stellt sich die Hochschule für Musik Würzburg innerhalb Bayerns und den umgebenden Musikhochschulen auf? So sollte die Initiative Kammermusik 2016 auch hochschulplanerische Ziele verfolgen. Denn auf lange Sicht dient die Stärkung der Kammermusik auch als Profilierungsmerkmal des Standortes. Insbesondere in den Masterstudiengängen ergibt sich die Möglichkeit, diesen Bereich als Schwerpunkt auszuweisen. Ensembles, die sich aufgrund der verbesserten Angebotsstruktur bereits im Bachelor-Studiengang formieren, können diesen Teil ihres Kernfaches nun ins Zentrum der möglicherweise sogar gemeinsamen Ausbildung rücken. Das Studienangebot Kammermusik fördert das Entstehen und die so wichtige Pflege fester Ensembles als durchgehendes Merkmal.

Damit waren die Ziele und das Vorhaben skizziert, und offenbar haben die Argumente die Gutachter-Kommission überzeugt. Zwei W3-Professuren, eine Mittelbau-Stelle sowie eine Verwaltungsstelle für die Koordination der kammermusikalischen Angebote wurden der Hochschule für Musik für eine Laufzeit bis 2016 zugesprochen. Nach 2016 hoffen wir, einen Folgeantrag zu stellen.

Mit diesem Geschenk gehen allerdings auch Verpflichtungen einher. Zum einen wird nach zwei und nach vier Jahren der Erfolg der »Initiative Kammermusik« evaluiert und dient u. U. zur Einschätzung einer Fortsetzung. Zum anderen musste die Hochschule im Antrag nachweisen, dass die Nachhaltigkeit des Projektes, etwa mit Blick auf den Stellenplan, gesichert ist. Die Hochschule hat im Antrag deutlich gemacht, dass die Kammermusik-Initiative ein Projekt ist, dessen Erfolg nicht selbstverständlich ist. Schaffen wir in den kommenden Jahren mit der Lehrerschaft die Kammermusik in der Lehre so zu konsolidieren, dass unsere Studierenden dies als wertvoll und bereichernd wahrnehmen, so soll dieser Akzent verstetigt werden. Hier sind die gemeinsame Anstrengung und der offene Austausch über Erfahrungen wichtige Elemente für das Gelingen dieses Projektes.



Sophia Dumoulin,
Koordinatorin Kammermusik

... und noch etwas

Obwohl der Qualitätspakt ein klar formuliertes Ziel, nämlich die Verbesserung von Lehre, verfolgt, verknüpft die Hochschulleitung mit der Kammermusik-Initiative zugleich eine weitere Hoffnung, die der Präsident bei vielen Gelegenheiten sowohl in Gremien innerhalb des Hauses sowie außerhalb stets hervorhebt: die Sichtbarkeit der Hochschule für Musik Würzburg als wichtiger Kulturträger in der Stadt und der Region.

Damit die Erfolge künftiger Ensembles auch der Öffentlichkeit präsentiert werden können, ist die Organisation einer speziellen Konzertreihe geplant, die im Team mit den neu berufenen Kollegen sowie der Lehrerschaft insgesamt auf die Beine gestellt wird, wobei unterschiedliche Formate ausprobiert werden sollen. Um ein möglichst reiches Spektrum an Angeboten bieten zu können, ist angedacht, Akzente im Bereich der Alten und Neuen Musik oder in Zusammenarbeit mit der Jazzabteilung zu setzen. ||



FORSCHUNG IN DER MUSIKTHEORIE

AUTOR — Prof. Matthias Tschirch

FOTO — HfM Würzburg

Im Fokus von Prof. Matthias Tschirch steht aktuell die Beschäftigung mit dem Komponisten Richard Strauss, der, obgleich eine der prägenden Künstlerpersönlichkeiten seiner Zeit, in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem in deutschen Intellektuellenkreisen als 'persona non grata' galt.

Seine Rolle im Dritten Reich als kurzzeitiger Präsident der Reichsmusikkammer hat dabei ebenso seinem Ruf geschadet wie auch der Vorwurf des Verrats an der Idee der Moderne um des schnöden Erfolgs Willen, festgemacht an der im Jahr 1911 uraufgeführten Oper *Der Rosenkavalier*. Adornos Bemerkung »seine Musik ist eine des Überfliegens, doch in Erdnähe« steht dabei stellvertretend für die in Teilen der 'scientific community' verbreitete Ansicht, er habe sich mit seiner Musik dem Bürgertum angedient. Nachdem mittlerweile die großen publizistischen Schlachten geschlagen sind, und sich in den letzten zwanzig Jahren auch im deutschsprachigen Raum die Strauss-Forschung zunehmend etabliert hat - die im Jahr 2011 ins Leben gerufene Richard-Strauss-Gesamtausgabe kann als wichtiger Ausweis davon angesehen werden - ist nun der Boden für weitere wissenschaftliche Arbeiten bereitet.

Mit seiner breit angelegten Untersuchung, für die ihm vom Richard-Strauss-Institut in Garmisch-Partenkirchen sowie von der Familie Strauss Einsicht in zahlreiche bisher unveröffentlichte Manuskripte des Komponisten gewährt wurden, verfolgt Tschirch mehrere Ziele.

Zum einen geht es darum, anhand des Frühwerks bis hin zu den ersten Meisterwerken (darunter die Tondichtung *Don Juan* (1889), deren schwungvoll sich überstürzenden Beginn der Musikwissenschaftler Carl Dahlhaus als »tönendes Emblem

der Moderne« ansah) die kompositorische Entwicklung eines der wichtigsten Repräsentanten der musikalischen Moderne nachzuzeichnen.

Dies erscheint besonders interessant, als sich Strauss, von seinem konservativem Vater, einem der berühmtesten Hornisten seiner Zeit, geprägt, zunächst die Komponisten der Wiener Klassik sowie Mendelssohn und Schumann als Vorbilder nahm, um dann nach einer vorübergehenden »Brahmsschwärmerei« einen radikalen Richtungswechsel zu vollziehen und sich fortan an den Idealen von Liszt und Wagner zu orientieren.

Die Analysen sollen u.a. zeigen, ob ein Bruch im Schaffen feststellbar ist, und inwieweit die vorhergehenden Aneignungsphasen als Sedimente auch in den späteren Werken noch nachweisbar sind. Zum Zweiten wird untersucht, in welchen Gattungstraditionen Strauss' Tondichtungen, mit denen er das »Zweite Zeitalter der Symphonischen Dichtung« einläutete, verwurzelt sind. Publiziert werden soll die Arbeit spätestens im Strauss-Jahr 2014. Hier jährt sich der Geburtstag des Komponisten zum 150. Mal. ■

— Am 1. März 2011 wurde Matthias Tschirch als neuer Professor für Musiktheorie berufen. Nach Stationen in Detmold und Rostock wechselte er an die Hochschule für Musik Würzburg, wo er die Nachfolge von Prof. Dr. h.c. Zsolt Gárdonyi antrat. Neben seiner Lehrtätigkeit forscht er schwerpunktmäßig über die Musik des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts.

PUBLIKATIONEN

AUTOR ——— Prof. Dr. Christoph Henzel

——— *»Der Würzburger Tonkünstlerverband.
Geschichte - Gegenwart - Zukunft.«*
Festschrift zum 100jährigen Bestehen

hg. v. Christoph Henzel und Steffen Zeller, Würzburg 2011

Der Band enthält sowohl historische als auch aktuelle Texte verschiedener AutorInnen zum Verband, zur Musikausbildung sowie zur Berufssituation. Vom Herausgeber stammen Aufsätze zum Musikleben Würzburgs im Jahr 1911, zu Lotte Klieberts Tätigkeit in der Zeit des Dritten Reichs sowie eine kritische Auseinandersetzung mit den bisherigen Forschungen zu Hermann Zilchers Verhalten ab 1933. ||

——— *»Musik im Unterhaltungskino
des Dritten Reichs.«*

hg. v. Christoph Henzel, Würzburg 2011

In dem mit Unterstützung der Musikalischen Akademie (Gesellschaft der Freunde und Förderer der HfM Würzburg e. V.) gedruckten Band sind die Referate versammelt, die beim wissenschaftlichen Colloquium ‚Musik im Unterhaltungskino des Dritten Reichs‘ im April 2010 in unserem Haus gehalten wurden. Die Texte beleuchten die Thematik aus den Perspektiven der Film-, Geschichts-, Medien- und Musikwissenschaft. ||

HERAUSGEGEBEN

AUTOR — Prof. Dr. Barbara Busch

FOTO — Jörg Landsberg

— »*Sidney Corbett – Einblicke in sein kompositorisches Schaffen.*«

Oldenburgische Beiträge zu Jüdischen Studien, Band 21, Oldenburg 2011

Musik ist auch eine theologische Angelegenheit. Nicht wahr? Ich habe Musik in meinem Kopf, Du nicht! Warum? Woher kommt diese Stimme? Ich habe eine innere Vorstellung von Musik und dieser Vorstellung jage ich nach.

Sidney Corbett (1999)

Der eigenen inneren Stimme zuhören und ihr folgen! An diesem Grundsatz orientiert sich der 1960 in Chicago geborene Komponist Sidney Corbett, der seit 1985 in Deutschland lebt und bei György Ligeti in Hamburg studierte. Diesem Gedanken ist er – trotz aller personalstilistischen Veränderungen im Laufe der Zeit – treu geblieben.

Die 2011 von Barbara Busch herausgegebene Publikation eröffnet erstmals vielfältige Einblicke in die Gedankenwelt Corbetts und bietet auf diesem Wege sowohl Grundlage für weitere wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit seinem kompositorischen Œuvre als auch Anregungen für die interpretatorische Arbeit. Neben biografischen Notizen und einem Interview der Herausgeberin mit dem Komponisten werden vier Texte Corbetts veröffentlicht, die als künstlerische Standortbestimmung gelesen werden können.

Im März 1993 stieß Sidney Corbett in der Stuttgarter Zeitung auf einen Bericht über eine Lesung des Schriftstellers Christoph Hein, der in diesem Rahmen seine damals noch unveröffentlichte Noach-Erzählung *Ein älterer Herr*, federleicht vorstellte.

Corbett nahm diesen Bericht zum Anlass, brieflich in Kontakt mit Hein zu treten. Damit war ein erster Impuls gegeben

für die gemeinsame Arbeit an der Oper Noach, die am 19. Oktober 2001 am Bremer Theater zur Uraufführung gelangte.

Das achtjährige Ringen um die Entstehung und Aufführung des Bühnenwerkes bis zum Beginn der Probenarbeit im Mai 2001 am Bremer Theater ist in einem spannenden Briefwechsel zwischen Corbett und Hein von rund 150 Seiten dokumentiert und liest sich als eine Art Tagebuch zur Oper Noach.

Sieht man vom detaillierten Werk- und Schriftenverzeichnis sowie vom kommentierten Personenregister ab, so wird die Publikation abgerundet von zwei musikwissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit Corbetts Schaffen: Ingrid Allward widmet sich quasi exemplarisch einem einzigen Werk, dem Streichquartett *Fractured Eden*. Für ihren Beitrag wählt sie eine phänomenologische Betrachtungsweise. Folglich ist ihr Text als sprachlicher Spiegel der Musik zu verstehen und soll den Leser bzw. Hörer zu einer eigenen stilkritischen Auseinandersetzung mit dem Werk ermuntern. Ganz anders reflektiert Hubertus Dreyer den Komponisten: Er nähert sich dem Gesamtschaffen Corbetts als Studienkollege der gemeinsamen Jahre bei György Ligeti und entwirft ein sehr persönliches Porträt seines Freundes Sid Corbett. Dabei arbeitet er klar die personalstilistischen Wendepunkte im Schaffen Corbetts heraus. ||



— Sidney Corbett, Oktober 2001

— Dr. Barbara Busch ist Professorin für Musikpädagogik an der HfM Würzburg. Zugleich ist sie als Musikwissenschaftlerin tätig und widmet sich der Musik des 20./21. Jahrhunderts.

»AUS EINER ANDEREN WELT...«

*Wissenschaftliches Fundament für künstlerisches Projekt
von Prof. Glen Wilson*

AUTOR — Prof. Glen Wilson

Gründliche Vorarbeiten und letztendlich zwei neue CDs mit alter Musik von Prof. Glen Wilson.

Antonio de Cabezón (1510-66) gilt als »Vater der Claviermusik«. Nicht weil er der erste war - es gibt Quellen aus dem frühen 14. Jahrhundert -, aber er ist die erste klar umrissene Persönlichkeit, die ein beträchtliches Oeuvre hinterlassen hat. Ich wollte zu seinem 500. Geburtstag im Jahr 2010 eine Doppel-CD mit seinen wunderbaren Tientos (Ricerca-ähnliche Stücke) und Diferencias (Variationen) herausbringen. Aber sobald ich mit einer detaillierten Analyse der Werke begann, wurde mir klar, dass so manches im Argen war mit allen bisherigen Ausgaben. Es fehlten offensichtlich ganze Takte, andere waren verdoppelt oder halbiert, Töne fehlten oder waren an der falschen Stelle, bei den Akzidentien herrschte

ein einziges Chaos usw. Die ehernen Gesetze des Kontrapunkts waren mir bei dieser Detektivarbeit ein Leitfaden, aber Bestätigung kam von einer Handschrift aus Portugal, die bessere Versionen von drei Tientos enthält.

Das Problem lag bei den zwei Urquellen - Drucke aus den Jahren 1557 und 1582 in Spanischer Zifferntabulatur, eine Notation, die sehr kompakt und übersichtlich ist, solange es sich um strenge Polyphonie handelt, die aber von ihrer Natur her sehr pannen anfällig sein kann. Wenn nicht ganz streng Probe gelesen wird, kann Vieles schief gehen. Den damaligen Herausgebern fehlte es anscheinend an Zeit und Einsicht, um dieses Vorhaben gut durchzuführen. Einer von ihnen schreibt in seiner Vorrede, dass er noch zehn Jahre hätte warten müssen, um alle Fehler zu beseitigen, da nach jedem Druckgang neue auftau-

chen würden. Der andere - Cabezóns Sohn Hernando - bittet den Leser, noch vorhandene Fehler zu beseitigen, »mit seiner vollen Erlaubnis«. Von dieser Genehmigung habe ich dankbar und in großem Stil Gebrauch gemacht.

Schließlich war noch eine Reise nach Madrid in die Spanische Biblioteca Nacional vonnöten, um Zeichen zu entziffern, die so klein sind, dass sie in der Online-Version der Originaldrucke nicht einwandfrei auszumachen sind. Aber nach dieser »Flurbereinigung« steht Cabezón nun strahlend da als Großmeister einer unglaublich ausdrucksvollen und intensiven Musik; streng, rein, mystisch - »aus einer anderen Welt«, wie ein Zeitgenosse von seinem Spiel erzählt, und trotzdem so etwas wie die tiefste Seele Spaniens. Mit zwei Jahren Verspätung sind die CDs nun publiziert worden. ||

ENGAGIERT

Hochschulrätin Edith Volz-Holterhus im Portrait

Edith Volz-Holterhus hat nach einem Studium der Betriebswirtschaftslehre und Psychologie als Diplom-Kaufmann verschiedene berufliche Stationen im Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und Personalplanung- und -entwicklung passiert, bis sie 2000 Mitglied der Geschäftsführung bei der E.ON Netz GmbH und 2001 bis 2011 Mitglied des Vorstands der E.ON Bayern AG in Regensburg wurde. 2012 reduzierte sie ihre Tätigkeit auf verschiedene Aufsichtsgremien des Konzerns und befindet sich ansonsten im Ruhestand.

2007 wurde sie zur Hochschulrätin an der Hochschule für Musik Würzburg berufen, da sie nicht nur ihren Blickwinkel als Kompetenz aus der Wirtschaftswelt sondern gleichzeitig auch den einer exzellenten Kunstkennerin einnimmt. In dieser Funktion entscheidet sie über schwerwiegende Themen mit, so z. B. wählt der Hochschulrat den Präsidenten oder beschließt über die Einführung oder Aufhebung von Studiengängen.

Als Frau mit Gespür für Zeitgeist hält Edith Volz-Holterhus eine Förderung der Kultur und insbesondere des Nachwuchses für höchst notwen-

dig. Aus dieser Motivation hat sie den Kulturpreis Bayern für herausragende Leistungen in Kunst und Wissenschaft mit initiiert, der jährlich mit insgesamt 176.000 Euro dotiert ist. Ausgezeichnet



werden Künstler in Bayern sowie Absolventen und Doktoranden der bayerischen Universitäten und Hochschulen. »Durch den Kulturpreis soll ein Impuls zum Erhalt der kulturellen Vielfalt geleistet werden. Er kann auch gerade für

den künstlerischen Nachwuchs zum guten Start beitragen,« findet Frau Volz-Holterhus, und diese Vielfalt lässt sich in den Preisträgern leicht erkennen: 2011 erhielten beispielsweise die Hofer Symphoniker eine Auszeichnung im Bereich kulturelle Jugendbildung, Dieter Dorn einen Sonderpreis für seine besonderen Verdienste um das Theater in Bayern, aber auch Dr. Sara Leonhardt für ihre Forschung an der Universität Würzburg zum Thema »Wie stachellose Bienen Pflanzenharze sammeln und nutzen«. In jedem Jahr gibt es auch einen Preisträger der Hochschule für Musik Würzburg. 2012 ist es Haruhi Sato, Meisterschülerin bei Prof. Markus Bellheim, Klavier.

Im Gespräch betont Frau Volz-Holterhus: »Die Hochschule für Musik ist für mich etwas Besonderes – mit ihrer künstlerischen Vielfalt und Aufgeschlossenheit auch für Neue Musik. Ich empfinde es als Freude und Ehre hier im Hochschulrat mit gestalten zu können.«

AUTOR — Julia Erche

FOTO — HfM Würzburg

E-ON KULTURFÖRDERPREIS

»Wissenschaft und Kunst liegen nah beieinander. Ohne Erfolge in Wissenschaft und Forschung fehlt uns die Zukunftsperspektive, ohne die Pflege kultureller Wurzeln fehlt uns die Orientierung auf unserem Weg in die Zukunft«, begründete der Vorstandsvorsitzende der E.ON Bayern AG, Thomas Barth, das Engagement seines Unternehmens. Deshalb stelle das Unternehmen mit dem Kulturpreis Bayern herausragende Leistungen junger Akademiker und das kulturelle Schaffen in Bayern in den Mittelpunkt. »In Bayern werden Wissenschaft und Kunst gleichermaßen gepflegt, um überall vorne zu sein. Dazu wollen auch wir unseren Beitrag leisten«, so Barth.

Der mit 3.000 Euro dotierte Preis wird seit 2005 in enger Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst verliehen. Fünf Ehrungen gehen jährlich an Absolventen der bayerischen Kunst- und Musikhochschulen. Den Kulturpreis Bayern erhalten außerdem Künstler

aus den sieben bayerischen Regierungsbezirken und die besten Absolventen von 17 Hochschulen für angewandte Wissenschaften/Fachhochschulen im Freistaat. Insgesamt 176.000 Euro werden ausgeschüttet.



In diesem Jahr wurde von der Hochschule für Musik Würzburg Frau Haruhi Sato ausgewählt. Sie ist Meisterschülerin von Prof. Markus Bellheim, bei dem sie seit 2009 Klavier studiert. Bereits im Februar hat sie das Klavierstipendium der Firma Yamaha erhalten. Bei der Preisverleihung konnte das Publikum ihre herausragende Interpretation eines Satzes aus »Vingt Regards« von Olivier Messiaen erleben. Aber auch die deutsche Romantik hat es Frau Sato angetan. So setzt sie sich mit dem Werk von Julius Reubke sowohl auf dem

Klavier als auch auf ihrem zweiten Hauptfachinstrument, der Orgel, auseinander. ||

AUTOR ——— Julia Erche

IMPRESSUM

AUSGABE N° 01/12

Herausgeber

Hochschule für Musik Würzburg

Redaktion und Bildredaktion

Julia Erche, Prof. Dr. Christoph Wünsch

Art Direction

Kristina Eichinger, Jeannine Hofmann
(kristina.eichinger@yahoo.de),
(jeannine.hofmann@yahoo.de)

Grafische Unterstützung

Prof. Uli Braun, Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt, Fakultät Gestaltung

Autoren dieser Ausgabe

Cornelia Ascher, Matthias Beckert, Prof. Dr. Barbara Busch, Prof. Dr. habil Bernd Clausen, Prof. Helmut Erb, Julia Erche, Lucy Hallman-Russell, Prof. Dr.

Christoph Henzel, Prof. Dieter Kirsch, Prof. Marko Lackner, Kai Christian Moritz, Sonja Rehberg, Martin Röder, Klaus Hinrich Stahmer, Prof. Matthias Tschirch, Dagmar Ungerer-Brams, Prof. Glen Wilson, Angela Wünsch, Prof. Dr. Christoph Wünsch, Cornelius Wünsch, Steffen Zeller

Fotografien in dieser Ausgabe von

Matthias Beckert (S. 060[2], 061[5]), Prof. Dr. Bernd Clausen (S. 060[3]), Julia Erche (S. 063, 062[7]), E-ON (S. 040), Uli Fricker (S. 049), Nimrod Guez (S. 020), Hochschule für Musik Würzburg (S. 003, 006, 009, 011 - 013, 015, 017, 024, 027, 030, 033, 039, 047, 053, 056), Stefan Jütte (S. 022), Kammerorchester INNstrumenti (S. 048), Jörg Landsberg (037), Barbara Metzger (S. 061 [6]), Kai Christian Moritz (S. 042), Privat (S.

039, 060 [1], 062 [8 + 9]), Inge Rosar (S. 060[4]), Alexander Schimpf (S. 050), Ilse Singer (S. 054, 055), Prof. Dr. Christoph Wünsch (S. 063), Cornelius Wünsch (S. 044, 045, 046), www.bauerwerner.com (S. 023)

Anschrift Redaktion und Herausgeber

Hochschule für Musik Würzburg
Hofstallstraße 6-8, 97070 Würzburg
Telefon: 09 31 - 321 870
www.hfm-wuerzburg.de

Druck

Druckerei Printpoint Waldbrunn
Jahnstraße 21
97295 Waldbrunn

Auflage

1.000

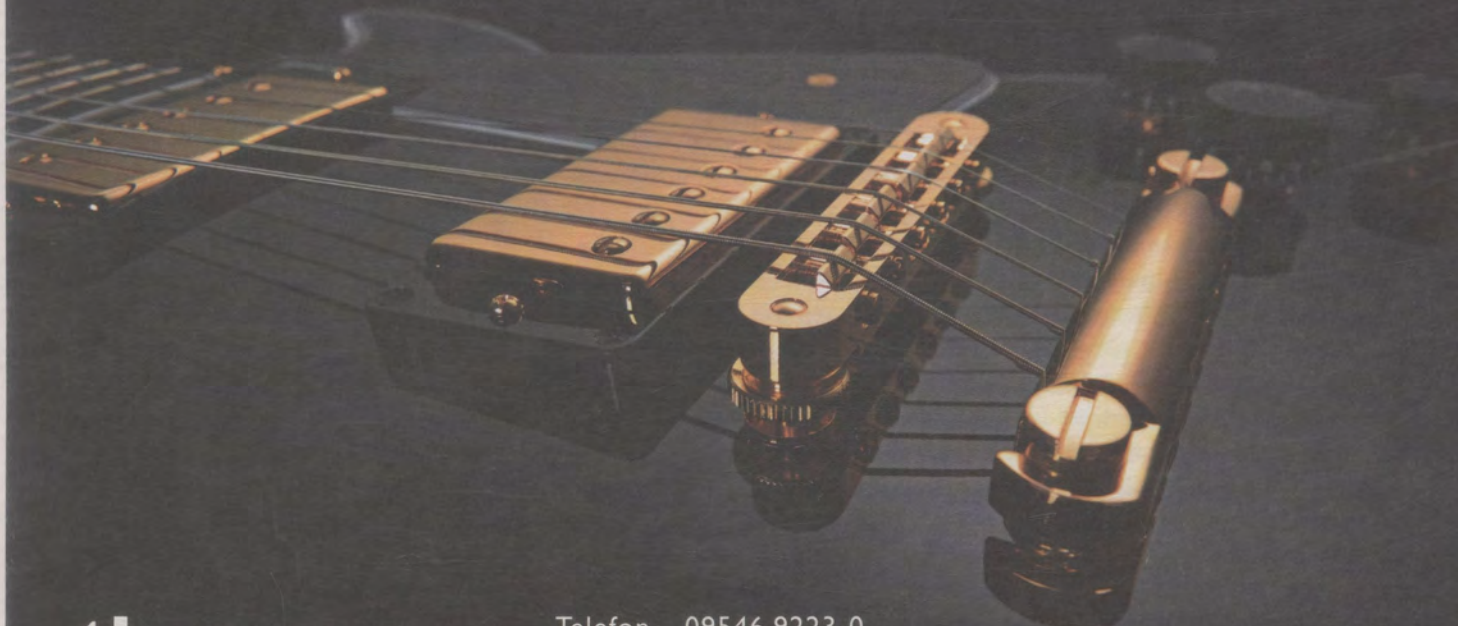


Für ein lebendiges Bayern.

www.eon-bayern.com

e-on | Bayern

MUSIC IS OUR PASSION



th•mann
Treppendorf 30
96138 Burgebrach

Telefon 09546.9223-0
Telefax 09546.9223-24
E-Mail info@thomann.de
Internet www.thomann.de

ZWISCHEN TRAUM UND WIRKLICHKEIT

»Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen. Wir trennen es von uns ab und stellen uns fremd.«

In diesem Zitat liegt ein Auftrag verborgen. Die Entfremdung gegenüber dem Vergangenen zu überwinden, indem wir vermeintlich abgeschlossene Geschichte immer wieder neu als unsere Gegenwart begreifen. Dazu muss sie immer und immer wieder erzählt werden. Dies ist eine der vornehmsten Aufgaben des Theaters. Wie aber soll man von Unsagbarem sprechen? Wie soll man sich einem Thema nähern, welches äußerst gut dokumentiert, aber immer noch nicht in Gänze erfasst ist, weil es eben genau dies auch nie sein kann?

Ein möglicher Zugang scheint zu sein, die Aufmerksamkeit auf ein persönliches Schicksal zu lenken. Quasi sich nicht am großen, sehr schwergängigen Tor abzumühen, sondern die kleine, vielleicht zunächst unscheinbare Pforte aufzureißen. Im Falle der Kammeroper »Refidim Junction«, die am 10. November 2012 im Theater Bibrastraße zur Uraufführung kommen wird, sind diese beiden »Pforten« Marianne Dora Rein und Perl Margulies. Zwei junge jüdische Frauen, von denen uns sehr intime Lebenssituationen in Form Ihrer Briefe und Gedichte überliefert worden ist. Die eine fällt ihren Peinigern zum Opfer, die andere kann entkommen. Kann man es überhaupt wagen, noch dazu als Deutscher, eine Oper über die Shoah zu machen? Ja,

wenn man bereit ist Geschichte einfach und vor allem nur zu erzählen und Klang werden zu lassen. Mehr als zwei Generationen nach diesen Ereignissen, für die jedes Adjektiv zu schwach erscheint, der systematischen Vernichtung von Menschen, scheint es geboten, nicht nur ein tief verwurzelt schlechtes Gewissen zu befriedigen, sondern sich dem Risiko der Konfrontation auszusetzen.

Durch die Tatsache, dass eine der beiden Protagonistinnen, Marianne Dora Rein, eine Würzburger Jüdin war, die ganz konkret hier aus unserer Stadt den Weg in den Tod antreten musste, kann uns Historie kaum viel näher rücken. So ist diese Kammeroper von Anfang an ein Projekt der ganzen Stadt Würzburg für die ganze Stadt Würzburg- sozusagen ein weiterer Stolperstein. Das drückt sich auch durch die Fortsetzung der bereits wiederholt sehr erfolgreichen Zusammenarbeit zweier gewichtiger Institutionen dieser Stadt, der Hochschule für Musik und des Mainfranken Theaters, auf die vornehmste Art und Weise aus.

Der große Erfolg der Buchvorstellung des von Rosa Grimm herausgegeben Gesamtwerks von Marianne Dora Rein im Mainfranken Theater sei hier nur als ein unmittelbarer Vorläufer dieser Kooperation genannt. Seit einigen Jahren bemüht sich die Stadt Würzburg um

eine breit gefächerte Gedenkkultur, die über ein reines Betroffenheitsdenken hinausgeht.

In diesem Sinne ist die Weiterbeschäftigung mit der Person Marianne Dora Rein geradezu notwendig. Die literarische Qualität ihrer Texte, aber auch ihr individuelles Schicksal sind beeindruckende Zeugnisse jüdischen Lebens in Würzburg.

Die Dramatik der einzelnen jüdischen Schicksale inspirierte die deutsch-israelische Komponistin Magret Wolf zur musikalischen Umsetzung. Sie selbst beschäftigt sich seit längerer Zeit mit dem Leben der Essener Jüdin, Perl Margulies.

Magret Wolf schreibt zu ihrer Komposition: »Im Mittelpunkt stehen die Briefe von Marianne Rein an Jakob Picard aus den Jahren 1939 bis 1941 und die Briefe, die Perl Margulies 1933 und 1934 an ihren Mann schrieb, durch die nicht nur das individuelle Schicksal dieser beiden jüdischen Frauen lebendig wird, sondern auch Begriffe wie Boykott, Ausgrenzung, Ausweisung, Verfolgung, Emigration in greifbaren und konkreten Ereignissen erschüttern. Das Stück erzählt von Perls verzweifelt Bemühen um ein englisches Visum, den Monaten, in denen sie nach dem Ausweisungsbescheid mit ihren zwei kleinen Kindern in der Illegalität lebt, von den Verwandten als



Marianne Dora Rein

(gefährliche) Last empfunden und kaum geduldet, in tiefe Depression verfällt. Durch ihren Briefwechsel mit Jakob erwächst Marianne neuer Lebenssinn in einem durch Ausgrenzung und Verfolgung perspektivlosen, lähmenden und leeren Alltag. Zwischen Traum und Wirklichkeit, Illusion und Möglichkeit »erschreiben« sich beide eine Liebesgeschichte, die Fantasie bleibt, bleiben muss, weil ihnen beiden als Juden Freiheit und Selbstbestimmungsrecht entzogen wurden.«

Ein solches Projekt mit Studierenden der Hochschule realisieren zu können, spricht einerseits für deren hohen Ausbildungsstand, andererseits aber auch

für den Willen und das Interesse dieser Generation sich der Verantwortung des »Nicht-Vergessens« zu stellen. ||

—— Kai Christian Moritz wurde 1976 in Bonn geboren, hat in München Schauspiel und Gesang studiert und ist, nach freien Engagements, ans Theater Konstanz und 2005 dann an das Mainfranken Theater gekommen. Dort debütierte er in der Rolle des Amadeus, im gleichnamigen Stück von Peter Shaffer und spielte auch Musiktheater, z. B. die Musicalrolle »Seymore« aus dem kleinen Horrorladen. »refidim Junction« ist sein Regiedebüt.

AUTOR & FOTO ——— Kai Christian Moritz



STUDIENFAHRT DRESDEN 2012

AUTOREN ——— Martin Röder und Cornelius Wunsch

FOTOS ——— Cornelius Wunsch

Vom 25.5.2012 – 28.5.2012 nahmen 45 Studierende aller Fachrichtungen der HfM Würzburg die Gelegenheit wahr, an der alljährlichen Studienfahrt teilzunehmen.

Die von der Studierendenvertretung organisierte Fahrt soll der Erkundung kulturellen und historischen Erbes, der Knüpfung studentischer Kontakte in entspannter Atmosphäre und nicht zuletzt der Förderung der Kommunikation zwischen ausländischen und deutschen Studierenden dienen. Ein herzlicher Dank geht an dieser Stelle an das Team des Auslandsamtes und den DAAD, die durch eine finanzielle Unterstützung durch PROFIN-Mittel eine solche Fahrt erst möglich gemacht haben.



Ziel in diesem Jahr war die sächsische Landeshauptstadt Dresden. Nach einer relativ angenehmen Busfahrt erreichten wir unser Hostel, wo die meisten nicht lange blieben, sondern sich schnell auf Erkundung in die Stadt begaben. Viel Zeit blieb dafür allerdings nicht, da an diesem Abend schon einer der Höhepunkte der Fahrt auf dem Programm stand: Unter der Leitung von Christian Thielemann spielte die Sächsische Staatskapelle in der Semperoper Anton Bruckners 8. Sinfonie. Die hochkarätige Besetzung des Konzertes hielt, was sie versprach: Ein wunderbares, gewaltiges Konzert, das allen Teilnehmern sicherlich noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Am Morgen des folgenden Tages stand dann eine Stadtführung durch die historische Altstadt auf dem Programm. Uns wurden von zwei kompetenten Führern die geschichtsträchtigen Bauten Dresdens gezeigt: Die Frauenkirche, das Schloss, die Semperoper und der Zwinger, die allesamt auch in natura ihre weltweite Berühmtheit rechtfertigen.

Anschließend folgte der Besuch von Museen. Im Vorfeld konnten sich die Studierenden entscheiden, ob sie die Galerie Alter Meister im Zwinger, die Galerie Neuer Meister im Albertinum oder das deutsche Hygiene-Museum ansehen wollten. Gerade im Zwinger wurde eine Besonderheit geboten: Raffaels »Sixtinische Madonna« feiert dieses Jahr ihren 500. Geburtstag, und in einer Sonderausstellung konnten sich die Studierenden selbst einmal die beiden wahrscheinlich berühmtesten

Engelchen der Welt besehen. Den Rest des Tages nutzten nicht wenige, um sich auch die anderen Museen, das Schloss, die Kreuzkirche, die Frauenkirche oder abends die Premiere von Mozarts »La Clemenza di Tito« in der Semperoper anzusehen.

Der folgende Tag stand größtenteils zur freien Verfügung, bis wir gegen Nachmittag mit dem Bus zum hoch über der Elbe gelegenen Schloss Albrechtsberg fuhren, um uns nach einer kurzen Führung der Qualität des sächsischen Weines zu versichern. Winzer Lutz Müller erklärte in humorvoller Art und Weise die Unterschiede zwischen sächsischem und fränkischem Wein und kredenzte dazu eine wunderbare kulinarische Brotzeit mit allerlei Pasteten. Der Abend wurde dann von den meisten mit einem Ausflug ins empfehlenswerte Dresdener Nachtleben geschlossen.

Am Montag war Abreisetag, doch vormittags bot sich noch ein besonderer kultureller »Leckerbissen«: das neu gegründete Dresdner Festspielorchester spielte auf historischen Instrumenten ein gemischtes Programm, unter anderem auch Beethovens 1. Sinfonie. Neben dem Dirigenten Ivor Bolton, der Sopranistin Danielle de Niese und dem Geiger Giuliano Carmignola sorgten auch unsere beiden »hauseigenen« Professoren Pauline Nobes und Michael Niesemann für ein sehr beeindruckendes und umjubeltes Konzerterlebnis, welches einen wunderbaren Abschluss für eine gelungene, sowie kulturell und musikalisch beeindruckende Studienfahrt darstellte. ||

ÜBERÄUME ERSTRAHLEN IN NEUEM GLANZ

Der Ort, an dem ein Musikstudierender die meiste Zeit seines Studiums verbringt, ist der Überaum. Daher hatte es sich die Studierendenvertretung des vergangenen Jahres zur Aufgabe gemacht, die Übesituation in der Hochschule zu verbessern und die 26 Überäume im Obergeschoss des Gebäudes in der Bibrasstraße zu optimieren, um ein angenehmeres und effektiveres Üben zu ermöglichen.

Mit tatkräftiger und fachlicher Unterstützung durch die Haustechnik, insbesondere Herrn Schreck, und dem Klavierbaumeister am Hause, Herr Olbrich, konnte die Studierendenvertretung aus Mitteln der Studiengebühren folgende Maßnahmen zur Verbesserung durchführen:

Zum Einen wurden neue und hochwertige Klavierhocker mit Liftfunktion angeschafft, die ein gesünderes und damit auch längeres Klavierüben ermöglichen und durch ihre Stabilität eine hohe Lebensdauer gewährleisten. Zum Anderen wurden die Hocker und die bereits vorhandenen Ventilatoren für die

warme Jahreszeit durch die Haustechnik fest installiert, um eine gleichmäßige Verteilung der Einrichtung dauerhaft zu sichern. 30 ebenfalls neue Notenständer sollen sich mit ihrer blauen Farbe von den anderen Notenständern am Haus



abheben und damit die Zugehörigkeit zu den Überäumen anzeigen, um ständiges Suchen nach jenen zu vermeiden.

Des Weiteren wurden alle Flügel zum besseren Erhalt der Instrumente mit Plexiglasscheiben zum Schutz vor Staub und Schmutz ausgestattet. Auch konnte ein seit längerem nicht mehr spiel- und

reparierbarer Flügel durch einen neuen ersetzt werden.

Zur Verminderung akustischer Probleme der Räume – hohe Lautstärkeentwicklung, zu langer Nachhall – wurden nach intensiven Recherchen seitens der Studierendenvertretung und Herrn Schreck (unser Haustechniker, Anm. der Redaktion) zwei Überäume zu Testzwecken mit unterschiedlichen Teppichfliesen ausgestattet. Nach Auswertung einer studentischen Umfrage wurden die Fliesen mit dem größten Zuspruch in allen Räumen verlegt. Neben der akustischen Verbesserung bieten die Teppichfliesen den Vorteil eines schnellen, kostengünstigen und einfachen Austauschs von stark beanspruch-

ten Bereichen, z.B. unter den Pedalen der Flügel und sind gleichzeitig äußerst belastbar. So können den Studierenden wieder mehr und attraktivere Räume geboten werden. ||



KLANGVOLLE NEUANSCHAFFUNG

Am 7. Mai 2012 konnte erfreulicherweise die neue Lenter-Orgel in den Unterrichtsräumen der Kirchenmusik- und Orgelabteilung in der Hofstallstraße eingeweiht werden.

Das Instrument wurde im Januar 2012 fertig gestellt und zeichnet sich durch seine exquisite Klanglichkeit aus. Es hat zwar nur neun klingende Register, ist aber dennoch ungemein vielseitig. Erstmals in der Hochschullandschaft wurde in einem Orgelneubau das Prinzip von mechanischen Kegelladen angewendet, das seine Wurzeln im deutschen Spätbarock hat und durch Eberhard Friedrich Walcker (1794–1872) weltweit zur Blüte gebracht wurde. Vorbild der Orgel ist die Walcker-Orgel zu Hoffenheim (1845).

Die Kegellade hat ihren Namen von der kegelförmigen Form der Spielventile, die von den Tasten betätigt werden. Der Vorteil im Gegensatz zur Schleiflade besteht darin, dass jede Pfeife ihr eigenes Ventil hat und somit die Windstabilität bedeutend größer ist. Ein weiterer Vorzug ist die in Grenzen per Anschlag beeinflussbare Ansprache der Pfeifen. »



Tiroler Kammerorchester INNstrumenti

Solist: Lutz Koppetsch

Leitung: Gerhard Sammer

EIN ABEND FÜR BERTHOLD HUMMEL

AUTOREN ——— Sonja Rehberg und Steffen Zeller

FOTOS ——— Kammerorchester INNstrumenti, Uli Fricker

Die meisten Veranstalter von Konzerten Neuer Musik können von einem derartigen Ansturm, wie es ihn am 26. März 2012 im Theater der Würzburger Musikhochschule gab, nur träumen.

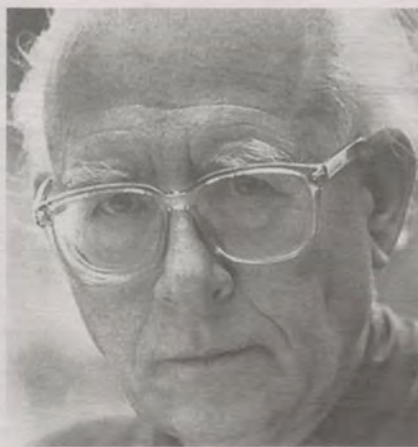
Die Initiatoren des Studios für Neue Musik Würzburg mussten nicht mehr nur träumen, sie konnten genießen. Zum Einen spannende Musik, zum Anderen den Zuspruch eines großen, bunt gemischten Publikums, das mit seiner Anwesenheit des vor zehn Jahren verstorbenen Komponisten und Hochschullehrers Bertold Hummel (1925 – 2002) gedachte.

Oberbürgermeister Georg Rosenthal erinnerte zu Konzertbeginn an die Bedeutung Bertold Hummels für die Stadt Würzburg als Botschafter Neuer Musik. Auch in den weiteren Grußworten von Prof. Helmut Erb, dem Präsidenten der Hochschule, Dr. Franzpeter Messmer, dem Vorsitzenden des Tonkünstlerverbandes Bayern und Steffen Zeller, dem Vorsitzenden des TKV Würzburg wurden Hummels vielfältige Tätigkeiten hervorgehoben: Professor für Komposition, Präsident der Hochschule für Musik, Leiter des Studios für Neue Musik (1963-1988), seit 1982 Mitglied der Bayerischen Akademie der schönen Künste.

Im Zentrum des Programms stand seine viersätzigige, von einem humorvollen »Grundton« geprägte Partita für Kammerorchester op. 79, die mit ihrer konzertanten Struktur allen Instrumenten Gelegenheit gab, sich adäquat vorzustellen. Eine Herausforderung, die vom

Tiroler Kammerorchester INNstrumenti, das mit über 60 Uraufführungen auf reichhaltige Erfahrungen mit zeitgenössischer Musik zurückblicken kann, bravourös gemeistert wurde, nicht zuletzt dank der engagierten Leitung durch Gerhard Sammer, der mit einer Professur für Musikpädagogik in Würzburg seine berufliche Heimat gefunden hat.

Für den nächsten Programmpunkt holte er zwei seiner Kollegen ins Boot:



Christoph Wunsch, Professor für Musiktheorie, schrieb im Gedenken an seinen Lehrer Bertold Hummel ein Konzert für Saxophon und Kammerorchester, das, charismatisch von Saxophonprofessor Lutz Koppetsch gespielt, für begeisterte Ovationen sorgte. Anregungen schöpfte Wunsch seinen einführenden Worten zufolge aus verschiedenen Genres, mit denen das Saxophon assoziativ verbunden ist, sodass Koppetsch alle Facetten seines Instrumentes ausspielen konnte, von den INNstrumenti mal lyrisch, mal

in komplexen kontrapunktischen Strukturen, mal mit mikropolyphonen Flächen und dann wieder groovig begleitet.

Mit der zweiten Uraufführung des Abends kam wieder das Orchester allein zu Wort: In »Fließende Grenzen – Fluid Boundaries« für Kammerorchester präsentierte der in München lehrende und in Tirol lebende amerikanische Komponist Larry Traiger die Instrumente in unterschiedlichen Mischfarben und ließ so ein Klanggemälde entstehen, das dem Zuhörer keinen programmatischen Leitfaden, aber assoziative Anregungen zum Werktitel bot. Im Kommentar berichtet Traiger von der persönlichen Begegnung mit Hummel:

»Die Musik von Hummel ist immer ausdrucksstark, klanglich wirksam und handwerklich exzellent. Nach dem Konzert zu seinem 75. Geburtstag im Gasteig hatte ich die Gelegenheit, den Meister durch einen ehemaligen Hummel-Schüler kennenzulernen. Mich hat es beeindruckt, wie offen und weise er im Gespräch gewirkt hat.«

Gewissermaßen in Tirol verweilend floss der zweite Part direkt über in Haimo Wissers Konzert für Klavier und Orchester »Mauer« mit dem bulgarisch-österreichischen Pianisten Bozidar Noev am Flügel. Mit dem rhythmisch anspruchsvollen, Pattern-orientierten Stück fand ein langer, aber kurzweiliger Abend sein Ende. Das Konzert wurde vom Bayerischen Rundfunk aufgezeichnet. ||

DEBÜT IN DER CARNEGIE HALL

INTERVIEW — Cornelia Ascher

FOTOS — Alexander Schimpf

Der Würzburger Pianist und Lehrbeauftragte unserer Hochschule Alexander Schimpf wurde im August 2011 mit dem 1. Preis beim Internationalen Klavierwettbewerb in Cleveland ausgezeichnet und erhielt neben einem Preisgeld zahlreiche Konzerteinladungen in die USA für die kommenden zwei Jahre. Im Interview mit Cornelia Ascher, studentische Mitarbeiterin im Veranstaltungsmanagement, spricht er über den Wettbewerb und seine Einstellung zum Musizieren.

— Frage: Welche Eindrücke haben Sie vom Wettbewerb mit nach Hause genommen?

— Alexander Schimpf: Die Atmosphäre war sehr gespannt und freundschaftlich zwischen den Teilnehmern, was bei Wettbewerben nicht selbstverständlich ist. Auch das Orchester, mit dem im Finale musiziert wurde, war fantastisch. Es war wirklich ein großartiges Erlebnis!

— Wie wird die Konzerttätigkeit in den USA ablaufen?

— Das Wettbewerbsbüro in Cleveland organisiert einige Konzertreisen mit jeweils drei oder mehr Auftritten. Die erste Reise fand bereits im Dezember 2011 statt, auf der ich unter anderem mein Debüt-Konzert in der Carnegie Hall in New York gespielt habe.

— Was wollen Sie durch Ihr Musizieren aussagen?

— So etwas ist immer sehr schwer zu beschreiben. Ich finde wichtig, dass man als Interpret das spürbar zu machen versucht, was der Komponist im Werk verarbeitet hat. Das bedeutet den geistigen Hintergrund und das große Spektrum an Emotionen und gedanklichen Zusammenhängen herauszuarbeiten, die zum Teil mit der Entstehungszeit zu tun haben, zum Teil aber auch völlig überzeitlich sind.

— Was würden Sie jungen Musikern raten?

— Ich halte es für sehr wichtig, sich Anregungen über das eigene Hochschul-Umfeld hinaus zu holen, zum Beispiel in Form von Auslandssemestern oder Meisterkursen. ||



—— Alexander Schimpf, geboren 1981 in Göttingen, studierte Klavier an der Hochschule für Musik Dresden bei Prof. Winfried Apel und an der Hochschule für Musik Würzburg bei Prof. Bernd Glemser. Neben seiner regen Konzerttätigkeit, die ihn als Solist bereits in zahlreiche Konzerthäuser Europas und Nord- und Südamerikas geführt hat, unterrichtet er seit 2009 an der Hochschule für Musik Würzburg. Er hat bereits zwei CDs eingespielt und einige wichtige Wettbewerbe wie den Deutschen Musikwettbewerb (2008) und den Internationalen Beethoven-Wettbewerb in Wien (2009) gewonnen.

—— Der Internationale Klavierwettbewerb in Cleveland gehört zu den drei größten Klavierwettbewerben in den USA und findet seit 1975 alle 2 Jahre statt, wobei Alexander Schimpf der erste deutsche Pianist in der Geschichte des Wettbewerbes ist, der mit dem 1. Preis ausgezeichnet wurde.

WESPE SUCHT:

Selten gespielte Werke.

Sonnigsten Süden Deutschlands.

Talentierte Jungblut.

Mit WESPE, den Wochenenden der Sonderpreise werden neue Schwerpunkte zur Auseinandersetzung mit unbekanntem Werken, besonders schwierig zu interpretierenden Werken sowie dem Wagnis Neuer Musik gesetzt. Dazu werden die besten jungen Interpreten aus dem Bundeswettbewerb von »Jugend musiziert« eingeladen.

Der WESPE-Wettbewerb wurde 2011 in sechs verschiedenen Kategorien ausgetragen. Dabei spielt neben dem Wettbewerbs- auch der Begegnungscharakter eine wichtige Rolle.

Die beiden Jungstudierenden der Celloklasse von Prof. Orfeo Mandozzi, Louise Engel und Joel Blido, waren bei WESPE in der Kategorie »Für Jugend musiziert komponiertes Werk« mit den Variationen über Greensleeves von Sergeij Drabkin (*1935) dabei. Sie trugen das Stück, das Elemente des Jazz, des Alten, des Klassischen sowie des Rock-Stils vereint, beim sonntägigen Matinee-Konzert am 18. September 2011 in der Hochschule für Musik Freiburg vor. Die beiden erhielten den mit 1.000 € dotierten Sonderpreis des Deutschen Musikoerleger-Verbandes. Die WESPE schwirrt 2012 übrigens weg vom sonnigen Süden nach Schwerin in den Norden. Mal sehen, ob auch wieder Jungstudierende von uns mitfliegen... ॥

MIT GROSSZÜGIGKEIT UND LEIDENSCHAFT

INTERVIEW — Prof. Dieter Kirsch, ehemals Präsident der Hochschule
FOTOS — HfM Würzburg

— Frage: Liebe Frau Werner, Sie leben nun schon weit über ein Jahr im Robert-Krick-Wohnstift; haben Sie sich hier gut eingelebt?

— Hermine Werner: Ja, ich bin sehr zufrieden in dieser neuen Umgebung. Die Räume sind hell und freundlich, die Betreuung ist eine große Erleichterung für mich. Unser früheres Haus in Rottenbauer habe ich seit dem Verkauf vor einem Jahr nicht mehr betreten – und das wird auch so bleiben.

— Sie hatten sich ja schon vor mehr als zehn Jahren dazu entschlossen, Ihr gesamtes Vermögen, darunter auch Ihr Haus bzw. dessen Gegenwert der Hochschule in Form einer Stiftung zu übertragen. Wie kam es zu diesem Entschluss?

— Der Grund ist einfach. Unsere Ehe ist kinderlos geblieben, die Verwandtschaft ist gut versorgt, und es war schon lange unser gemeinsamer Wunsch, mit unserem Vermögen nachhaltig Gutes zu tun. Als hochbegabtem Musiker war es meinem Mann ein Anliegen, dies in Verbindung mit Musik und aus Verbundenheit mit Würzburg zusammen mit der Hochschule zu verwirklichen.

— Ihr Mann, Stephan Werner, hat ja ein Schicksal erlitten, wie es leider viele junge Menschen seiner Generation getroffen hat, die ohne regulären Schulabschluss in den Krieg ziehen mussten.

— Mein Mann stammte aus einem Elternhaus, in dem viel musiziert wurde, aber er war der einzige, der Musik studiert und berufsmäßig ausgeübt hat. Schon vor dem Krieg war er Schüler des Würzburger Konservatoriums in Violine – seine Geige ist ja mit allen unseren Instrumenten gewissermaßen wieder an diesen alten Platz zurückgekehrt.

— Aber sein Musikstudium konnte er erst wieder 1956 in

Würzburg mit Kirchenmusik und Orgel fortsetzen – 15 Jahre verlorene Zeit.

— Er kam schwer krank aus dem Krieg zurück, und um zu überleben, standen erst einmal das Abitur und ein Pädagogikstudium an. Er unterrichtete dann in seinem Heimatort Eyershausen, wo ich ihn als junge Lehrerin kennengelernt habe. Erst ab 1956 hat er dann in der ehemaligen Villa Völk wieder seiner eigentlichen Neigung nachgehen können. Das waren keine leichten Zeiten. Um an Geld zu kommen, hat er z. B. in Frankfurt in einer Band bei den Amerikanern Musik gemacht und sich ein Zimmer mit einem Kollegen so im Wechsel geteilt, dass der eine Dienst hatte, während der andere in der Zeit schlafen konnte.

— Sie selbst waren aber auch musikalisch aktiv.

— Nun, er war in jedem Fall die Hauptperson und ich die musikalische Ergänzung. Ich habe am Konservatorium zu Beginn der 50er Jahre Gesangsunterricht bei Frau Klink-Schneider erhalten und habe nach meiner ersten Gesangsstunde meinen Eltern eröffnet, dass ich »ein hochdramatischer Sopran« sei. Das wurde von meinem Vater mit einem trockenen »Jetzt wissen wir Bescheid!« beantwortet. Meine spätere Aufgabe habe ich immer darin gesehen, meinem Mann den Rücken frei zu halten, vor allem, als er 1963 die Städtische Singschule und später dann die Fachakademie in Würzburg gegründet hatte. Die vielen Verhandlungen, die dafür nötig waren, haben doch sehr an seiner Gesundheit gezehrt. Es ist ein Wunder, dass er schließlich doch ein Alter von 85 Jahren erreicht hat.

— Sie haben also jetzt schon Ihr gemeinsames Vermächtnis teilweise erfüllt und in einer ersten Aktion die Musikinstrumente

»Es war schon lange unser gemeinsamer Wunsch, mit unserem Vermögen nachhaltig Gutes zu tun.«

aus Ihrem Haus, darunter einen Flügel und eine Orgel, der Hochschule übergeben. Wie, glauben Sie, könnten am besten die Stiftungsabsichten in die Tat umgesetzt werden?

Ein Gedanke ist die Unterstützung bedürftiger junger Musikstudenten der Hochschule, was sich wohl aus der eigenen schwierigen Studienzeit meines Mannes erklärt. Der andere gilt der Pflege der fränkischen Musik, der sich mein Mann zeitlebens verbunden gefühlt hat. Ich denke dabei an einen Wettbewerb, ähnlich dem der Hummel-Stiftung, bei dem Komponisten und Kompositionen aus Franken im Zentrum stehen.

Ihr Interesse an den Aktivitäten der Hochschule ist ja nach wie vor lebendig.

Ja, ich freue mich schon immer auf das Monatsprogramm, aus dem ich dann drei bis vier Veranstaltungen aussuche. Ich finde es fantastisch, welche Leistungen die jungen Leute heute an der Hochschule erbringen und wie sie mit dem Stress des Auftretens umgehen. Und der Besuch der Konzerte ist dank der Hilfe von Frau Petermann für mich ohne alle Probleme. In der Pause gehe ich dann immer an das Klangobjekt im Flur, streiche ein bisschen drüber, um ihm ein paar Töne zu entlocken, ein kleiner Gruß an meinen Mann, dessen Bild darüber hängt. ||

Stephan und Hermine Werner haben ihr Vermögen in eine Stiftung zugunsten der Hochschule für Musik Würzburg gegeben. Stephan Werner (11.01.1924 – 13.12.2009) war Komponist, Chorleiter, Organist und ein weitsichtiger, konstruktiver Pädagoge. Würzburg verdankt ihm die Gründung der Sing- und Musikschule Würzburg und des Hermann-Zilcher-Konservatoriums.



Frank Xaver Lehner im Kreise seiner Schüler am Staatskonservatorium Würzburg. Ganz links Luis Debes, rechts Stephan Werner, 1955 (Foto Heer)

DAS LEBENSWERK VON ILSE SINGER

Der Nachklang einer Verabschiedung

INTERVIEW ——— Angela Wunsch

FOTOS ——— Ilse Singer

——— *Frage: Frau Singer, Sie waren 45 Jahre lang an der Hochschule tätig. Jeder konnte sich jederzeit an Sie wenden, Sie kannten Namen und Werdegang beinahe von allen Studierenden und kümmerten sich individuell um sie bei auftretenden Problemen, Sie wurden von Dozenten als wandelndes Lexikon in allen Fragen des Prüfungswesens bezeichnet, kurzum – Sie sind eine Institution: Wie soll die Hochschule künftig ohne Sie auskommen?*

——— *Ilse Singer: Sie wird ohne mich auskommen, keine Frage. Das Wie ist nicht mehr meine Sache. Es geht jedenfalls weiter - auf andere Weise wahrscheinlich, aber das kann mir recht sein. Die Hochschule wird deswegen nicht schlechter werden, nur weil ich jetzt im Ruhestand bin!*

——— *Sie sind ja selbst Musikerin: 1968 bis 1971 haben Sie am Konservatorium bei Prof. Flackus Saxophon und später Klarinette studiert. Aber Sie haben statt einer Tätigkeit als Musikerin eine für Musiker gewählt. Wie ist es dazu gekommen?*

——— *Das hatte familiäre Gründe. Für eine Halbwaise war es fast unmöglich, ein Studium zu bezahlen. Vielleicht hätte ich es dadurch, dass ich in einer Band (übrigens eine reine Mädchenband – sehr ungewöhnlich damals!) gespielt habe, selbst finanzieren können, aber ich habe mir das nicht so richtig zugetraut. Schließlich nahm ich parallel zu meinem Job ein Musikstudium auf, aber neben der Arbeit war regelmäßiges Üben kaum zu schaffen, und auch meine Katzen waren gar nicht erfreut, wenn ich abends zuhause noch übte! So habe ich das Studium nach fast drei Jahren aufgegeben. Ich war dann eigentlich recht zufrieden, für Musiker da sein zu können. Und ich hatte auch meinen Spaß: Als es in der Hochschule noch keine Saxophonklasse gab, durfte ich im Hochschulorchester mitspielen, wenn*



Ilse Singer am Saxophon

ein Saxophon gebraucht wurde: bei Ravels Bolero zum Beispiel, oder Mussorgskys Bilder einer Ausstellung, auch bei auswärtigen Konzerten!

——— *Sie waren zunächst persönliche Sekretärin des damaligen Leiters des Staatskonservatoriums, Professor Reinartz, und haben den Wandel des Instituts zu Bayerns zweiter Musikhochschule miterlebt. Wie hat dies Ihre Arbeit verändert?*

——— *Am Anfang war ich praktisch für alles zuständig. Durch die Anhebung zur Hochschule hat sich alles mehr spezifiziert. Es gab mehr Personal für verschiedene Aufgaben, weil nun mehr Bereiche abgedeckt werden mussten. Weniger geworden ist die Arbeit dabei allerdings nicht! Es musste eine eigene Prüfungskanzlei eingerichtet werden, da die Prüfungsordnungen immer differenzierter wurden. Dies wurde dann mein Ressort.*

Die Technik hat sich allerdings im Lauf der Zeit auch sehr verändert! Anfangs hatte ich eine alte, riesige und irrsinnig schwere mechanische Schreibmaschine, deren Tasten sich nur mit viel Kraftaufwand drücken ließen. Da habe ich Probleme mit meinen Handgelenken bekommen. Eine elektrische Schreibmaschine war nur mit Vorlage eines ärztlichen Attestes zu erhalten! Später gab es dann Speicherschreibmaschinen, was schon ein enormer Gewinn war, man sparte sich viel doppelte Schreibarbeit. Der Computer kam dann, ja, das muss etwa 1990 gewesen sein. Wie der sich bis heute entwickelt hat, weiß ja jeder.

——— *Erzählen Sie doch noch ein bisschen über Ihre verschiedenen Tätigkeiten!*

——— *Zu Anfang gehörten auch die Betreuung des Vorlesungsverzeichnisses und die Klasseneinteilung - zusammen*



Ilse Singer mit dem damaligen Präsidenten Hanns Reinartz

mit dem Präsidenten persönlich! - zum Arbeitsumfang. Wir haben uns sehr viel Mühe gegeben, für jeden möglichst den richtigen Lehrer zu finden. So etwas muss ja passen! Darüber hinaus war ich 8 Jahre als Personalrätin tätig, 4 Jahre im Senat und Beauftragte für Gleichstellungsfragen von 1997 - 2012. Ich habe außerdem immer wahnsinnig gerne organisiert: die Wettbewerbe anlässlich den Mozartfests für Gesang von Anfang an bis 2002 und die der Konferenz der deutschen Konservatoriumsdirektoren 1970 bzw. der Rektorenkonferenzen der deutschen Hochschulen in Würzburg. Das war 1977, noch ohne Computer, und 1997, mit einem ungleich größeren Personalaufwand, der allerdings mittlerweile auch nötig war. Ich weiß nicht, ob so ein Mehraufwand durch die Computer entsteht, weil es perfekter gemacht werden kann und dann auch muss?

——— 1966 fingen Sie in einem Zimmer an, in dem auch andere ihren Arbeitsplatz hatten. Ihr Raum war praktisch das Zentrum des Konservatoriums: Sekretariat, Studentenabteilung, Vorzimmer für »den Chef«, Prüfungsamt, Konzertbüro und Telefonzentrale. 1997 wurden Sie offiziell Leiterin der Prüfungskanzlei der Hochschule, nachdem Sie dort schon sieben Jahre die Geschicke gelenkt hatten. Sie besaßen ein eigenes schönes Büro und eine spezialisierte Arbeit, der Sie in größerer Ruhe und selbstbestimmt nachgehen konnten. Was hat Ihnen mehr Spaß gemacht?

——— Als Sekretärin eines Direktors bzw. Präsidenten bekommt man natürlich einen Einblick in viele interessante Dinge. So etwas wie hochrangige Künstler zu kontaktieren und zu betreuen fiel später weg. Aber dafür habe ich mich mehr direkt mit den Studenten und Lehrkräften befassen können. Das Schönste an der späteren Arbeit war aber, dass die Leute, die vorher bei mir nur erschienen, weil ich das

Bindeglied zum Präsidenten war, und sie sich mit mir, ja, gutstellen mussten, damit ihr Anliegen auch weitergegeben wurde, jetzt immer zu mir selbst kamen!

——— Wenn ich richtig nachgerechnet habe, waren Sie unter sechs verschiedenen Präsidenten tätig: Hanns Reinartz, Bertold Hummel, Franz Hennevogl, Dieter Kirsch, Silke Thora-Matthies und schließlich Helmut Erb: alle sehr verschiedene Menschen und alle individuelle Künstlerpersönlichkeiten. War es schwierig, sich jedesmal auf eine neue Linie einzustellen?

——— Eigentlich nicht. Die Linie hat sich ja nicht um 100% geändert, sie ist eher gerade weiter verfolgt worden, nachdem die Weichen gestellt worden waren. Die Charaktere waren tatsächlich sehr unterschiedlich, aber es gab nie Probleme mit der Zusammenarbeit. Ich war flexibel.

——— Zuletzt möchte auch ich Ihnen die Frage stellen, die bei Verabschiedungen in den »Unruhestand« zwangsläufig immer gestellt wird: Was machen Sie jetzt in Ihrer neu gewonnenen freien Zeit?

——— Momentan genieße ich die Freiheit. Ich habe sozusagen gerade einen langen Urlaub. Später möchte ich musikalisch wieder aktiver werden. Mein Saxophon wird wieder ausgepackt und das Klavier repariert! Bei Konzerten bin ich sowieso vertreten. Außerdem habe ich ja auch viele andere Hobbies. Ich mache mir keine Sorgen, dass ich mich langweile.

——— Frau Singer, vielen Dank für dieses nette und informative Gespräch! ||

VON-DER-GOLTZ-STIPENDIUM

Nachwuchsmusiker mit großem Potential

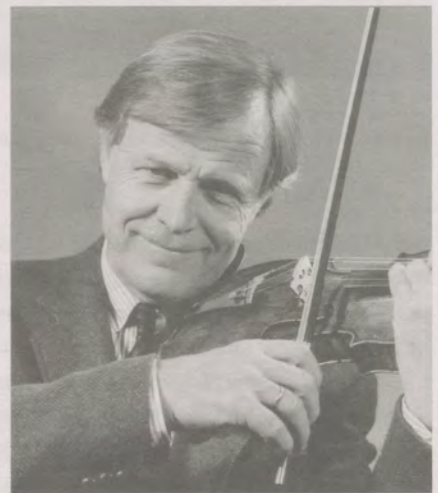
Ende des Jahres 2011 wurde das Pre-College-Studium an der Hochschule institutionalisiert und mit einem neu eingerichteten Stipendium gekrönt. Das Stipendium wurde zu Ehren des Gründers der Frühförderung an unserer Hochschule, nach dem Geiger und Pädagogen Herrn Prof. Conrad von der Goltz benannt. Es ist mit 600 Euro dotiert und ermöglicht den Jungstudierenden zwei Semester lang die Gebührenbefreiung im Pre-College.

Die Auswahlvorspiele fanden im Februar und in jeder Kollegstufe gesondert statt. Die beteiligten 16 Jungstudierenden des Vorspiels waren aufgrund ihrer Leistungen von ihren Hauptfachlehrern für das Stipendium vorgeschlagen worden.

Die Jury hatte nach einem sehr abwechslungsreichen Vorspiel mit hochkarätigen Beiträgen besonders in der Kollegstufe A (16 Jahre bis Schulabschluss) eine schwere Entscheidung zu treffen. Schließlich wurde nach einigem Ringen eine Teilung des Stipendiums beschlossen. So erhielten Fjodor Selzer (Klasse Prof. Conrad von der Goltz) und Silas Kurth (Klasse Prof. Lutz Koppetsch) je ein halbes Stipendium. Der Geiger Fjodor Selzer beeindruckte die Juroren mit dem ersten Satz des Violinkonzertes von Peter Tschaikowsky. Der Saxophonist Silas Kurth trug drei Werke jüngerer Komponisten vor: »Fuzzy Bird Sonata« von Takashi Yoshmatsu, die Sonate für Saxophon und Klavier von Paul Creston sowie die hochvirtuose Etüde »Jungle« von Christian Lauba.

In der Kollegstufe C der 10 bis 13-jährigen Jungstudierenden überzeugte die Harfenistin Lea Maria Löffler (Klasse Andreas Mildner); sie präsentierte sich mit einem Nocturne von Michael Glinka.

Cornelia Emmert (Klasse Prof. Orfeo Mandozzi) aus der Jahrgangsstufe der 14- bis 15-Jährigen erhielt ein Stipendium für ihre gelungene Interpretation des ersten Satzes des Cellokonzertes von Antonín Dvorák und des Concertos für Violoncello von Arthur Honegger. ■



—— Die Stipendiaten:
Kollegstufe A (16 Jahre und älter): Fjodor Selzer, Geige (Klasse Prof. Conrad von der Goltz) und Silas Kurth, Saxophon (Klasse Prof. Lutz Koppetsch)

Kollegstufe B (14 und 15 Jahre): Cornelia Emmert, Cello (Klasse Prof. Orfeo Mandozzi)

Kollegstufe C (10 bis 13 Jahre): Lea Maria Löffler, Harfe (Klasse Andreas Mildner)

—— Jury:
Prof. Dr. Bernd Clausen, Prof. Michinori Bunya und Ulrike Goldbeck, Prof. Conrad von der Goltz, Wolfgang Nüßlein (als Gast)

ZUM GEDENKEN AN...

*Würdigung der Verstorbenen im
vergangenen Studienjahr*

24.09.2011 ——— Wolfgang Fahrenholtz

28.03.2012 ——— Prof. Gottfried Langenstein

20.04.2012 ——— Prof. Leandra Overmann

12.05.2012 ——— Elza van der Veen-Ulsamer

17.06.2012 ——— Wolfgang Jarosch

WETTBEWERBE UND STIPENDIEN

A

Die Witwe des unterfränkischen Komponisten Armin Knab (1881–1951), Paula Yvonne Knab, war Ehrenmitglied der Hochschule. Sie initiierte eine Stiftung zur Förderung hochbegabter Studierender der Bereiche Sologesang und Komposition, die von der Musikalischen Akademie verwaltet wird. Damit wird u. a. der jährliche *Armin-Knab-Wettbewerb* für Gesang veranstaltet. Im Wettbewerb Mitte Dezember wurden zwei 1. Preise an die Sänger *Andrea Jörg* und *Yoontaek Rhim* vergeben. *Chrysoula Maliamani* ersang sich einen 2. Preis und *Marcel Estermann* erhielt einen Förderpreis. Für die beste Klavierbegleitung wurde *Yu Young Park* ausgezeichnet.

B

35 Praktikumsplätze für bayerische Studierende in Berufsorchestern werden bei den Vorspielen der *Bayerischen Orchesterakademie* vergeben. Alle Trompetenstellen gingen dabei nach Würzburg! Insgesamt ging etwa die Hälfte aller Plätze an unsere Studenten. Dabei waren die *Klarinettenisten* und *Fagottisten* unserer Hochschule im März jeweils Spitzenreiter bei der Wertung.

C

Die beiden Kompositionsstudenten *Henrik Ajax* und *Johannes Groß* (beide Klasse Prof. Heinz Winbeck) erhielten im September 2011 für ein Jahr ein *Aufent-*

haltsstipendium an der Cité International des Arts in Paris. Dies ist eine hohe Auszeichnung, da die Anzahl der Plätze äußerst begrenzt und das Bewerberprofil sehr anspruchsvoll ist.

D

Alexandra Zabegaevs Komposition »Echo of Byzantium« wurde von den Brandenburger Symphonikern Ende Oktober 2011 uraufgeführt, nachdem sie den *Da Capo-Preis* beim 4. Internationalen Kompositionswettbewerb der Brandenburger Biennale für sich entschieden hatte.

Mitte November 2011 erhielt *Yasuka Morizono* den diesjährigen *DAAD-Preis* als beste ausländische Studierende der Hochschule.

Das neu eingerichtete *Deutschland-Stipendium* erhalten seit dem Studienjahr 2011/2012 *Kilian Baur* (Gymnasiallehramt mit Klavier, Posaune und Gesang), *Franziska Leicht* (Klavierklasse Prof. Markus Bellheim), *Nikolai Leshchenko* (Violinklasse Prof. Grigori Zhislin, Klavierklasse Prof. Bernd Glemser, Barockviolinklasse Prof. Dr. Pauline Nobes) sowie *Haruhi Sato* (Klavierklasse Prof. Markus Bellheim). Das Stipendium wird je zur Hälfte aus Bundesmitteln und von privaten Sponsoren getragen. Die Sponsoren unserer Hochschule sind die Musikalische Akademie, die Sparkasse Mainfranken sowie die Yamaha Piano-world. Zum Studienjahr 2012/13 konnten

neue Sponsoren gewonnen und weitere Plätze vergeben werden. Die Würzburger Druck- und Medienunternehmen fördern *Andrea Jörg* (Gesang, Klasse Martin Hummel), die Sparkassenstiftung fördert *Gerhard Polifka* (Musikpädagogik und Schulmusik, Hauptfach Klavier der Klasse Prof. Markus Bellheim). Die Zusammenarbeit mit der Firma Yamaha konnte erweitert werden, von der Piano Section erhält *Lukas Höfner* (Klavierklasse Prof. Hamary) und von der Abteilung für Orchesterinstrumente *Felix Jung* (Violinklasse Prof. Klaus Lieb) die monatliche Unterstützung. Die Musikalische Akademie übernimmt das Stipendium für *Raphael Ophaus* (Gitarrenklasse Prof. Jürgen Ruck)

F

Das Duo *Olivia Steimel*, Akkordeon, und *Josef Mücksch*, Gitarre, erspielten sich im September 2011 den 1. Preis beim Wettbewerb des *Festivals in der Città della fisarmonica* in Italien.

H

Der Pianistin *Franziska Leicht* (Klasse Prof. Markus Bellheim) wurde nach dem Wettbewerb in der Kategorie Klaviertrio das »große« Stipendium der *Hans und Eugenia Jütting-Stiftung* in Stendal zuerkannt. Der Bewerbungserfolg ist umso höher einzuschätzen, als Franziska Leicht bereits im letzten Jahr in der Solo-Wertung ebenfalls ausgezeichnet wurde.

J

Regelmäßig erreichen unsere hochbegabten Jungstudenten aus dem Pre-College Preise bei »Jugend musiziert« auf Landes- wie auf Bundesebene. *Laura Derek* und *Bartosz Nowak* überzeugten Ende November 2011 auch beim *56. Jugendwettbewerb des Tonkünstlerverbandes Baden-Württemberg* in Stuttgart und erhielten in ihrer Altersklasse als Geiger jeweils einen 1. Preis.

Das »Trio Caspard« erhielt im März den 1. Preis und einen Spezialpreis beim *Joseph Haydn Kammermusik-Wettbewerb* Wien in der Kategorie »Klaviertrio«. Beim Trio Caspard spielt *Jonian Ilija Kadesha* Violine.

Die *Junge Deutsche Philharmonie* bietet Studierenden eine qualifizierte Orchesterpraxis schon während des Studiums. Nach erfolgreichem Probespiel im Januar wurden die Geiger *Verena Kurz*, *Eriko Kano* sowie *Martin Kiefl* zu Mitgliedern der Jungen Deutschen Philharmonie.

K

Die Pianistin *Haruka Tsuyama* erreichte im Oktober 2011 den 2. Preis beim *Klavier- und Kammermusikwettbewerb* in San Cristófero. Ein 1. Preis wurde nicht vergeben.

M

Die *Musikalische Akademie*, der Förderverein der Hochschule, unterstützt unermüdlich Studenten mit Stipendien, Beihilfen, Zuschüssen zu Fahrten und Veranstaltungen. Auch die Preise für viele Wettbewerbe stiftet die Musikalische Akademie.

So gingen im Februar Preisgelder an die Kontrabassisten *Talia Schwarzwald* und *Lukas Lang* (zwei 1. Preise) und *You-Young Lee* (2. Preis). Sie präsentierten sich im Entscheidungs-Wettbewerb um die Entsendung zum Deutschen Hochschulwettbewerb.

O

Die Sopranistin *Tamae Miyata* ersang sich im März im 18. *Okiden Sugarhall Wettbewerb* in Japan den 2. Preis.

S

Im März wurde den Pianisten *Nikolay Leshchenko*, *Miho Maegaito*, *Lukas Höfner*, *Yeji Kim* und *Tamara Torkovnykova* Preisgelder für den Vorentscheid des *Steinway-Klavierwettbewerbs* im Fach klassisches Klavier überreicht. Herr Leshchenko erreichte dabei den 2. Preis, alle anderen erhielten Förderpreise. Den 1. Preis in diesem Wettbewerb erzielte Frau *Rie Kawata*, die ins Steinway-Haus nach München entsandt wurde und dort ihren Preis erhielt.

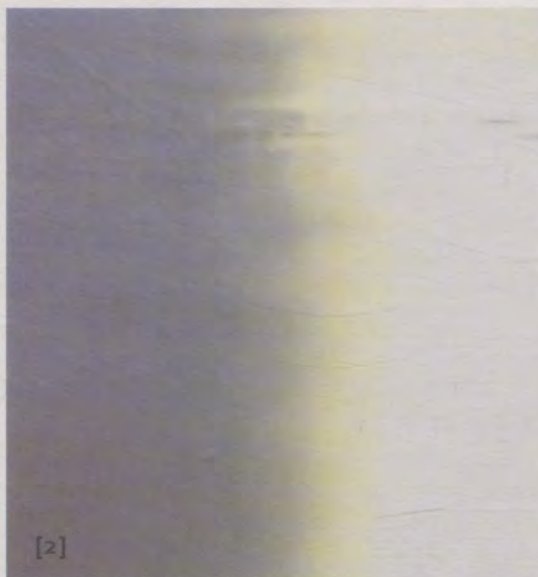
Die Jazzpianisten *Johannes Böhm* und *Thomas Listl* reisten mit einem Stipendium der Musikalischen Akademie zum Steinway-Haus in München, nachdem sie sich ebenfalls im März im *Steinway-Wettbewerb* für Jazzpiano hausintern qualifizierten.

Felipe Senftinger überzeugte Mitte November 2011 beim *Steinway Klavierspiel-Wettbewerb* in Hamburg: Er erhielt den 1. Preis, einen Dr. Hans-Hermann Blunck-Sonderpreis für die beste Mozart-Interpretation sowie ein Stipendium der Oskar und Vera Ritter-Stiftung!

Nora von Marschall, Harfe, *Felix Eckert*, Posaune und *Cornelius Wunsch*, Saxophon, wurden in die *Studienstiftung des Deutschen Volkes* aufgenommen. Damit verbunden ist ein Förderstipendium.

W

Die Akkordeonistin *Olivia Steimel* (Klasse Prof. Stefan Hussong) hielt sich von Januar bis März bei den »*Winter Music Residencies*« am Banff-Centre, einer Außenstelle der University of Alberta, in Kanada auf. Sie konnte sich in der relativen Abgeschlossenheit der Rocky Mountains künstlerisch weiterentwickeln, nachdem sie mit ihren Leistungen für diesen Studienaufenthalt und das Stipendium überzeugte. ■



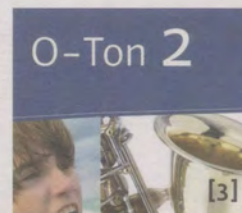
[2]



[4]



[1]



[3]

VERÖFFENTLICHUNGEN

»FREIER ATEM – FREIER TON« – NEUES BUCH VON GORDANA CRNKOVIC [1]

Körperarbeit gewinnt im Instrumental- und Gesangunterricht und in der Ausbildung an Musikhochschulen immer mehr an Bedeutung. Dieses Buch widmet sich aus Sicht einer Sängerin und Atempädagogin der Betrachtung von Atem und Körperarbeit im weiten Feld der Musik, Musikpädagogik und Musikergesundheit.

NEUE CD VON MATTHIAS BECKERT [2]

In Kooperation mit dem Bayerischen Rundfunk hat Matthias Beckert eine neue CD mit zeitgenössischer Chormusik von Wolfram Buchenberg eingespielt. Die CD umfasst Werke für gemischten Chor, die Wolfram Buchenberg zwischen 1995 und 2009 komponiert hat und erlaubt damit einen repräsentativen Überblick

über dessen künstlerische Tätigkeit in diesem Zeitraum.

O-TON – NEUES SCHULBUCH [3]

Prof. Dr. Bernd Clausen gab 2011 mit O-Ton ein neues umfassendes Schulbuch für das Fach Musik in der 5. und 6. Klasse heraus, Band 2 für die 7. – 10. Klasse folgte 2012. Das Buch bietet Anregungen für fächerübergreifendes, binnendifferenziertes und handlungsorientiertes Arbeiten mit Schülern unterschiedlichster Erfahrungs- und Wissensstände. Clausen, Bernd (Hrsg.) 2011. Vergleich in der musikpädagogischen Forschung (= Musikpädagogische Forschung, Bd. 31). Essen: Die Blaue Eule.

NEUES BUCH – »THE PIANIST'S CRAFT« [4]

Im Januar 2012 erschien in den USA das Buch *The Pianist's Craft. Mastering the*

works of great composers. Edited by Richard Paul Anderson. In 19 Artikeln werden Einblicke zur Lehre, Vorbereitung und Aufführung der Werke von Domenico Scarlatti bis George Crumb gegeben. Inge Rosar schrieb einen Artikel zu »Problems and Chance: Performing the Keyboard works of J. S. Bach on the Modern Piano«. Das Buch ist bei The Scarecrow Press, Inc., erschienen.

PUBLIKATIONSREIHE »EUROPEAN PERSPECTIVES ON MUSIC EDUCATION«

Die European Association for Music in Schools startet eine neue englischsprachige Buch-Publikationsreihe mit dem Titel *European Perspectives on Music Education*. Der erste Band wurde herausgegeben von Marina Gall, Gerhard Sammer und Adri de Vugt und widmet sich »New Media in the Classroom« mit Beiträgen von 24 Autoren aus 14 Ländern.



[6]



[5]

ERFOLGE

ABGESCHLOSSENE PROMOTION BEI PROF. DR. LEHMANN

Dennis Schütze – »Personalstile und Signature-Licks der Rock and Roll-Gitarre (1954-1960). Auf der Suche nach den einflussreichsten und stilprägendsten Instrumentalparts einer Ära.«

ORLANDO DI LASSO-MEDAILLE

[5]

Zum 20jährigen Jubiläum und »aufgrund herausragender musikalischer Leistungen« wurde *Matthias Beckert* und seinem *Vokalensemble Cantabile Regensburg* durch den Präsidenten des Bayerischen Sängerbunds Karl Weindler, die nur zu besonderen Anlässen vergebene »Orlando di Lasso-Medaille« verliehen.

MODELKLASSE DER BESONDEREN ART [6]

Im Studiengang EMP konnte an der Hochschule für Musik in den vergangenen fünf Jahren eine ganz besondere, zukunftsweisende Richtung des Elementaren Musizierens entwickelt werden: das intergenerative, also Generationen verbindende Musikmachen. Kinder einer Grundschule kommen einmal pro Woche zu den SeniorInnen in ein Altenheim. Gemeinsam musizieren, tanzen und spielen die Achtjährigen mit den Achtzig- bis Hundertjährigen – eine Modellklasse der besonderen Art.

Prof. Barbara Metzger leitet den berufs begleitenden Lehrgang in Musikgeragogik, den der Verband Bayerischer Sing- und Musikschulen in Zusammenarbeit mit der Musikakademie Hammelburg anbietet. Im Zuge der Öffnung der HfM für

den Bereich der Fort- und Weiterbildung wird dieser Studiengang von der Hochschule für Musik Würzburg zertifiziert. (Literatur-Hinweis: Metzger, Barbara: »...und dann huschte ein Lächeln über das Gesicht«. Elementares Musizieren im Seniorenheim. In: Fröhlich, Charlotte: KlangKörper.ZeitRäume. Regensburg 2009)

GASTSEMINAR MUSIKTHEORIE

Martine Streib, Dozentin für Musiktheorie, hielt an der Universität Mozarteum Salzburg ein zweitägiges Gastseminar für Studenten im Hauptfach Musiktheorie und Interessenten anderer Studiengänge zum Thema »Relative Solmisation im Gehörbildungs- und Tonsatzunterricht der beruflichen Musikausbildung«. ||



EREIGNISSE

MUSIKSTADT BOLOGNA

Die älteste Monumentalorgel, das einzige Arcicembalo, die erste europäische Universität, die frühesten Musikdrucke – solche und andere einzigartige Schätze bot die Musikstadt Bologna für Studierende der Hochschule für Musik Würzburg bei einer Studienexkursion im März 2012 unter der Leitung von Lucy Hallman-Russell. Museumsstifter L. F. Tagliavini hat seine Musikinstrumentensammlung in dem neuen Museum in San Colombano in perfektem Deutsch erklärt und unseren Studenten erlaubt, die außergewöhnlichen historischen Tasteninstrumente selbst zu bespielen. In der Basilika San Petronio wurden vom Organisten L. Tamminga die älteste spielbare Orgel (da Prato 1475) und eine weitere mit allen Registern vorgestellt. Weitere Besichtigungen umfassten die Pinacoteca, San Martino und das Museo della Musica. Darüberhinaus gab es ein Treffen mit dem Erasmus-Vertreter am Conservatorio Martini.

MUSIKKULTUR IN DER PROVINZ

[7]

Prof. Henzel konzipierte und leitete das Wissenschaftliche Colloquium »Musikkultur in der Provinz - Würzburg in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts« vom 26.-28. April 2012. Elf Vorträge boten reichlich Diskussionsstoff. Ein thematisch passendes Konzert von Studierenden der Hochschule eröffnete die Veranstaltung. »Consevatorio Martini«.

ORCHESTERPROJEKT

IN PORTUGAL [8]

Im Rahmen des Erasmus-Austauschs (Erasmus Teaching Mobility) wurde der Dirigent Wolfgang Kurz von der Musikhochschule zu Porto in Portugal (Porto Superior School of Music, Arts and Performance) in der Woche vom 27.2. bis 3.3.2012 zu einem Orchesterprojekt mit dem dortigen Sinfonieorchester eingeladen. In zwei Konzerten dirigierte er neben den Uraufführungen zweier Kom-

positionen, die bei einem Kompositionswettbewerb mit Preisen ausgezeichnet wurden, die Sinfonie Nr. 9 e-Moll op. 95 »Aus der Neuen Welt« von Antonín Dvořák sowie die Arlesienne-Suite Nr. 1 von Georges Bizet. Von dem Konzert wurde eine DVD erstellt, die den Beitrag Portugals zu »Euro Classical« darstellt. Im Dezember 2012 ist Wolfgang Kurz zu einem Orchesterprojekt an die Musikhochschule in Salamanca eingeladen.

CHORPROJEKT DER SCHULMUSIK GHR UND GYZ [9]

Probenphase (31.05. - 03.06.2012) auf Burg Rothenfels mit abschließendem Konzert am 05.06.2012 in der Neubaukirche mit Werken von Mendelssohn und der G-Dur-Messe von Schubert. II

FINALE

Scheinwerfer glühen, letzten Staub vom Schuh fegen, Luft holen, die Stufen hinauf, den Platz einnehmen, Noten zurechtrücken, Gedanken fokussieren, innehalten, loslegen. Das Kribbeln verschwindet mit jedem weiteren Ton. Angenommen. Sich lebendig fühlen. Eine Geschichte erzählen. Grenzen erforschen. Töne wie bunte Tropfen. Bewegte Seelen. Applaus. Familie.

Liebe Leser,
die Ausgabe des Magazins nimmt Sie erstmalig mit hinauf, auf das Podium. Dort versammeln sich nun viele engagierte Künstlerinnen und Künstler der Hochschule und lassen Sie an ihren Erlebnissen teilhaben. Wir danken allen sehr herzlich, die sich an der Entstehung von »Podium« beteiligt haben, deren Impulse, Unterstützung, Ideen und Ideale dazu geführt haben, dass wir diese Bühne überhaupt einrichten konnten. Ebenso großer Dank gilt jenen, die Artikel und Bilder zu diesem Heft beigesteuert haben. Die Vielfalt ist schier unermesslich. Und das ist gut so, denn von nun an sollen jedes Studienjahr eine Ausgabe von »Podium« erscheinen. Wir freuen uns schon sehr darauf!

Julia Erche

Prof. Dr. Christoph Wünsch

PODIUM, DAS

WORTART

Substantiv, Neutrum

WORTTRENNUNG

Podi|um

BEDEUTUNGSÜBERSICHT

erhöhte hölzerne Plattform, Bühne für nicht im Theater stattfindende Veranstaltungen trittartige Erhöhung als Standplatz des Redners, Dirigenten (Architektur) erhöhter Unterbau für ein Bauwerk

SYNONYME ZU PODIUM

Bretterboden, Bühne, Plattform, Spielfläche; (österreichisch umgangssprachlich) Pawlatsche Katheder, Podest; (veraltend) Estrade, Tritt

HERKUNFT

lateinisch podium < griechisch pódiion, eigentlich = Verkleinerungsform von: pús (Genitiv: podós) = Fuß

GRAMMATIK

das Podium; Genitiv: des Podiums, Plural: die Podien

(Quelle: duden.de)

The Revolutionary New

CX SERIES



THE PASSION. THE PIANOS.

THE REVOLUTION.

Vor fast einem halben Jahrhundert haben wir mit dem ersten Flügel der C-Serie Geschichte geschrieben. Jetzt ist es Zeit für eine neue Revolution.

19 Jahre lang haben unsere besten Klavierbauer ihr Wissen vereint, um gemeinsam mit Spitzenpianisten aus aller Welt einen einzigartigen Konzertflügel zu erschaffen, den CFX. Zum 125. Jubiläum unseres Unternehmens entstand mit dieser Expertise eine neue Serie atemberaubender Pianos. Yamaha präsentiert die CX-Serie. Die Exzellenz des CFX für Ihr Zuhause.

Mit ihrem innovativen Resonanzboden und seiner perfekten Wölbung hat die CX-Serie die besten Eigenschaften ihres legendären Vorbilds geerbt. Die erstklassigen Saiten sowie der auserlesene Filz der Hämmer stammen aus deutscher Produktion.

Entdecken Sie die Verbindung von Tradition und Innovation. Die Vereinigung von brilliantem Klang und erstklassigem Spielgefühl. Leidenschaftlich. Inspirierend. Exzellent. Die Revolution beginnt bei ihrem Yamaha-Klavierhändler oder auf yamaha.de



[facebook.com/YamahaPianoGermany](https://www.facebook.com/YamahaPianoGermany)



Follow us on Twitter / [YamahaPianosEU](https://twitter.com/YamahaPianosEU)



YAMAHA

125 YEARS OF PASSION & PERFORMANCE